Nr. 3 / 1. Jahrgang
Verlagsort: Berlin

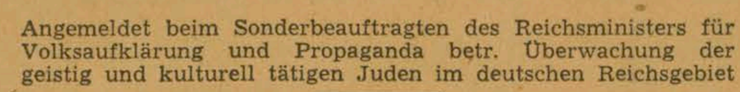
Freitag, 16. Juli 1937
ח אב תרצז

Das Jüdische Volk

Organ der Staatszionistischen Organisation

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: 17 58 51; Bankkto.: Iwria-Bank, Berlin C 25, Dircksenstraße 26/27; Postscheckkto.: Berlin 125 106, beides unter „L. Stock"

Verlag: Das Jüdische Volk, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Hauptschriftleitung, Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr. Erscheint jeden Freitag. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. — Verlagsort: Berlin



Angemeldet beim Sonderbeauftragten des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda betr. Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet

Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. **Anzeigenpreis:** 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

Letztes Telegramm

Palästina-Debatte im englischen Parlament

London, 15. Juli. (JTA.) Die Debatte über den Bericht der Kgl. Kommission wird am kommenden Mittwoch im Unterhaus stattfinden. Lord Snell hat angekündigt, daß die Debatte im House of Lords ebenfalls in der nächsten Woche erwartet und eingehend besprochen wird.

Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln

Unsere Forderung:

Jüdische National-Versammlung

Aufruf Jabotinskys / Zwergstaat ist abzulehnen

Der Präsident der Neuzionistischen Organisation, Wladimir Jabotinsky, hat folgenden Aufruf an die Judenheit der Welt erlassen:

„Das von der Mandatarmacht veröffentlichte Dokument enthält zwei wesentliche Merkmale: den Judenstaats-Gedanken und den Teilungsplan. Das erste ist ein unwiderrufliches Eingeständnis, daß das Jüdische Nationalheim nur den Judenstaat bedeutet und daß dies der Sinn des Mandates ist. Dieses Eingeständnis wird bestehen bleiben. Aber das zweite, der Versuch, das Gebiet des Judenstaates von den im Mandat beabsichtigten 100 000 Quadratkilometern auf 3000 Quadratkilometer herabzusetzen, bedeutet die Vernichtung des humanitären Kerns des Zionismus, der in der Repatriierung von Millionen heimatloser Juden liegt. Der Verlust dieser einzigen Hoffnung für die jüdischen Massen vieler Länder würde diese zur Verzweiflung treiben und droht, die Judenfeindschaft zur anerkannten Politik einer Anzahl von Regierungen zu machen.

Ein Nationalheim ohne eine Nation zu errichten, bedeutet einen Hohn auf die Ideale des Zionismus und einen Beweis für die Menschen, daß kein feierliches Versprechen angesichts von Gewalt erfüllt werden kann, und daß die Erfüllung feierlicher übernommener Verpflichtungen immer zugunsten behelfsmäßiger Regelungen geopfert werden wird.

Jüdische Nationalversammlung soll den Teilungsplan durch einen Plan zur Errichtung des Judenstaates zu beiden Seiten des Jordan ersetzen.

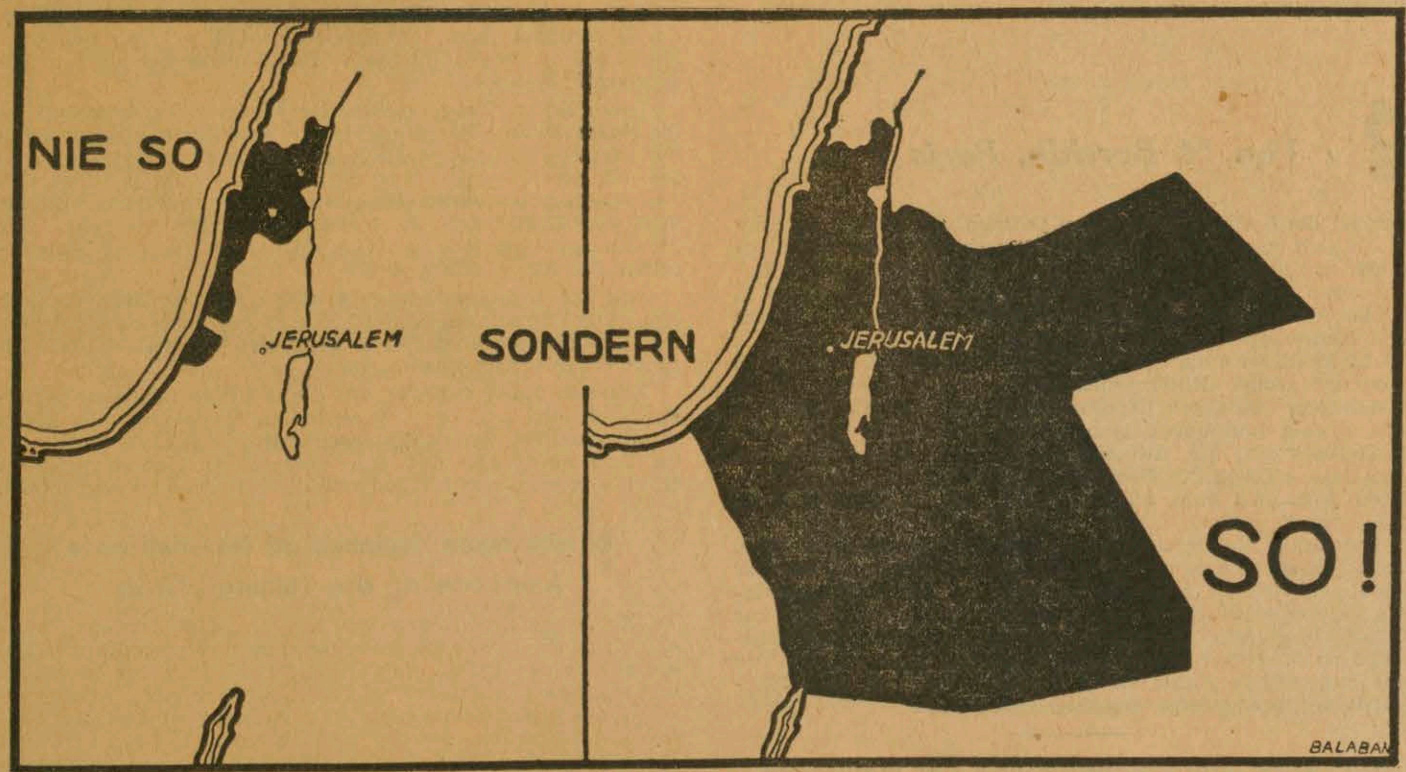
Um den Vorschlag für die Juden annehmbar zu machen, haben seine Urheber offensichtlich mit der Verlockung durch leere Titel von Staatlichkeit und Regierung gerechnet. Obwohl wir stets für jüdische Staatlichkeit gekämpft haben, glaube ich berechtigt zu sein, im Namen des ganzen jüdischen Volkes unsere Verachtung für diese wertlosen Spielzeuge auszusprechen. Das Hauptmerkmal des Planes ist die Ermutigung zweier einander feindlicher irredentistischer Staaten innerhalb eines kleinen, von dem Völkerbund der Verwaltung Groß-Britanniens anvertrauten Territoriums. Dieser Plan ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt und die Aussichten seines Bestehenbleibens sind äußerst gering.

Das jüdische Volk wird unter vielen Nationen mächtige Verbündete finden; sie werden diesen Versuch vereiteln. Unser jüdisches „Nein" muß einmütig und unbedingt sein. Es darf nicht einen Protest bedeuten, sondern muß die Verweigerung der Zusammenarbeit mit jeglicher jüdischen Körperschaft einschließen, die bereit ist, auch unter Protest mit der britischen Regierung zu kooperieren.

In dieser Stunde rufe ich neuerlich zur Herstellung der jüdischen Einigkeit und zur Einberufung einer durch allgemeine Wahl gebildeten jüdischen Versammlung als der obersten jüdischen Körperschaft auf, die berufen ist, die Teilung abzulehnen und sie zu ersetzen durch einen Plan der Beschleunigung des Wiederaufbaus des Judenstaates zu beiden Seiten des Jordan.

Ihr alle, die ihr Herzl nachfolgt, seid bereit. Lasset euch nicht auf kleinliche Manifestationen ein. Vielleicht kommt wirklich bald die Stunde, in der die ganze Nation sich unter der Fahne Herzls zusammenschließt und bereit ist, die größten Opfer in einer Zeit zu bringen, die in der Geschichte des jüdischen Volkes von entscheidender Bedeutung ist."

Judenstaat



Vorschlag der Peel-Kommission (Zeichnung: Balaban) Mandatsland Erez Israel

Polnische Intervention im Völkerbund

Wien, 14. Juli (J. T. A.). Wie die „Neue Freie Presse" aus Genf meldet, erwartet man dort, daß die polnische Regierung demnächst im Zusammenhang mit dem Plan der Teilung Palästinas diplomatische Schritte unternehmen werde.

Jabotinsky vor englischen Parlamentariern

London, 13. Juli. Im Unterhaus hat eine von zehn konservativen Abgeordneten einberufene Versammlung englischer Parlamentarier stattgefunden, bei der der Präsident der Neuzionistischen Organisation, Wladimir Jabotinsky, einen Vortrag über die Vorschläge der Kgl. Kommission zur Neugestaltung der Palästina-Politik hielt. Jabotinsky verlangte Verschiebung der Beurteilung des Peel-Berichtes, da die Mitglieder des Parlaments nicht Zeit gehabt haben, zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen, ferner verlangte er neue Vernehmung der Zeugen, die vor der Kommission ausgesagt haben.

Protest der Zionisten Rumäniens

Bukarest, 13. Juli. Anläßlich der Veröffentlichung des Berichtes der Kgl Kommission fand in der Bukarester Großen Synagoge ein Trauergottesdienst statt. Rabbiner Dr. Halperin hielt eine eindrucksvolle Predigt, in der er die Bitte aussprach, daß Gott die britische Regierung und die Mandatskommission erleuchten möge, so daß sie die Vorschläge zurückziehen.

Die Neuzionistische Organisation hat in den jüdischen Stadtvierteln massenhaft Protestflugblätter gegen den Teilungsplan verteilt.

Zerstörung Jerusalems

In diesen Wochen zwischen dem 20. Tamus und dem 9. Aw leben wir zwischen zwei nationalen Trauertagen unseres Volkes. Am 20. Tamus ging der Erwecker des Jüdischen Volkes aus der Nacht der Stumpfheit und der Verzweiflung, Theodor Herzl, in die Ewigkeit ein, erdrückt von der Bürde, die er auf sich genommen hatte, ein Volk, das seiner selbst in weitesten Teilen vergessen hatte, zu sammeln und zur Freiheit zu führen. Am 9. Aw sank das Heiligtum in Jerusalem in Schutt und Asche und mit ihm das Reich Juda. Zwei Tage voll schmerzvoller Erinnerung und doch so ungleich in ihren Auswirkungen. So schwer der allzufrühe Heimgang unseres großen Volksführers in der Blüte seiner Jahre unser Befreiungswerk getroffen hatte, so empfanden wir doch als tröstliche Gewißheit, daß die Bewegung, die sich Zionismus nannte, genügend Wurzel geschlagen hatte in jüdischen Herzen und jüdischen Köpfen, um den Verlust ihres Schöpfers zu überdauern. Gerade dieser Umstand war es, der entscheidend dazu beitrug, in einer schicksalsschweren Epoche unseres Volkes die Zuversicht zu entfachen, daß das reine Wollen Theodor Herzls von Menschen, die ein Hauch seines Geistes gestreift hatte, in die Wirklichkeit unserer Tage verpflanzt werden würde. So konnte es kommen, daß Leben und Wirken Theodor Herzls durch die von ihm geweckten Hoffnungen auf Wiedergeburt im Lande unserer Ahnen, auch die Erinnerung an den 9. Aw mit dem Schimmer der Hoffnung und der Zuversicht vergoldeten und ihr einen Teil ihrer düsteren Schwere nahmen.

Seit jenen Tagen, da Judas Herrlichkeit in Trümmer gesunken war, war die Erinnerung an dieses Ereignis der eigentliche Kern unserer nationalen Existenz. Es war, als ob die Flammen, die damals das Heiligtum vernichteten, nicht aufhören wollten durch die Jahrhunderte zu brennen, wie jener Dornbusch, der brannte, ohne sich zu verzehren. Es war, als ob die Seelen der damals gemordeten Hunderttausende wie eine ewige Klage und Mahnung durch unser Leben schwebten, Generationen um Generationen von Juden immer wieder hinführend zu den Tagen des Unglücks und des Verlusts unseres nationalen Zentrums als eine stumme, aber um so beredtere Mahnung, jene Tage des Unglücks und des Schmerzes auszulöschen durch die Wiedererrichtung unseres staatlichen Gebäudes. So geschah es Jahr um Jahr durch viele Jahrhunderte hindurch, und als Herzls Freiheitsruf erscholl, da begannen sich immer mehr und mehr wachsende Teile unserer Volksgemeinschaft auf das zu besinnen, was nationale Pflicht eines jeden aufrechten und ehrliebenden Juden sein muß: sich einzugliedern in die Armee unseres um Freiheit und Wiederherstellung seiner Ehre ringenden jüdischen Volkes.

> ***Je mehr Schwierigkeiten, je mehr Gefahren und Prüfungen, desto besser: dann wird die Welt sehen, daß unser Volk noch lebt, daß es leben will und leben kann.*** *J. Trumpeldor.*

Kein Wunder, daß wir in diesem Jahre den Erinnerungstag an die Zerstörung Jerusalems in einer noch tieferen, noch ernsteren Stimmung begehen als in den Jahren vorher. Ist es doch, als ob in unseren Tagen eine dritte Zerstörung Jerusalems vor sich gehen soll, noch bevor seine Wiedererbauung vollendet ist. Das, was sich hinter den vielen freundlichen und wohlwollend klingenden Worten des Peel-Berichtes verbirgt, ist letzten Endes doch nichts anderes, als eine völlige Zerstörung aller Hoffnungen auf eine Wiedergutmachung des vor nahezu 2000 Jahren uns geschehenen Unglücks. Es rächt sich eben, daß ein Teil derjenigen, die sich Zionisten nennen, von den Wegen, die Theodor Herzl gelehrt hatte, abgewichen ist. Sie glaubten, es genüge, Haus um Haus zu bauen, Siedlung um Siedlung zu schaffen, in schwerster und gefahrvollster Arbeit physische und seelische Kräfte für den Aufbau des Landes hinzugeben. Und sie vergaßen darüber die Lehre Herzls, daß all dieses Tun sich in nichts von dem unterscheidet, was in der Diaspora immer wieder und überall Judenschicksal seit 2000 Jahren gewesen ist, zu bauen, Schöpferisches zu leisten, um andere zu Nutznießern dieses Tuns werden zu lassen, wenn nicht der Aufbauarbeit sich etwas anderes zugesellte: die politische Sicherung des Aufbauwerkes. Der Peel-Bericht hat diese Illusionen in grausamster Weise zerstört. Wenn es nach diesen Vorschlägen geht, dann wird Daganja, die älteste Kwuza, dann wird das zentrale Kraftwerk des Landes, das Ruthenbergwerk, ein Teil des arabischen Staates, dann wird ein Judenstaat entstehen, zwar mit allen Attributen eines

modernen Staates, wenn auch im Duodezformat, aber in Wirklichkeit doch ein seelenloses, widernatürliches Gebilde, weil das seelische Zentrum aller Juden, der Inbegriff seiner nationalen und religiösen Sehnsucht, nicht zu ihm gehören wird: Jerusalem.

Wie wesenlos erscheinen in solchem Moment die Auseinandersetzungen über das Verhältnis zwischen Religion und Nation. Wir Staatszionisten haben es immer empfunden, daß die Einzigartigkeit unserer Stellung in der Welt auf der einmaligen Verbindung zwischen unserer Religion und unserem Volke liegt. Es gibt kein jüdisch-religiöses Leben ohne seinen Träger, das jüdische Volk, und es gibt kein jüdisches Volk ohne seinen geistigen und nationalen Mittelpunkt, das jüdische Gesetz, und das Symbol für die Bewährung dieser Einheit in der Vergangenheit und die Gewißheit seines Fortlebens bis in die fernsten Tage ist Jerusalem. Darum ist neben dem vielen andern, was aus dem Peel-Bericht heraus sich zu einer Anklage gegen die Mandatarmacht formt, das aufreizendste der Versuch, Jerusalem aus dem jüdischen Staat und darüber hinaus aus dem Herzen unseres Volkes herauszureißen. Es gibt keinen anderen Punkt, der schlagartiger als dieser die ganze Unzulänglichkeit und Unmöglichkeit dessen beleuchtet, was eine Reihe sicherlich kluger englischer Politiker geglaubt hat, dem jüdischen Volke zumuten zu können.

Auch wenn man im Gegensatz zu uns den Gedanken einer neuen Zerstückelung Palästinas sich zu eigen machen würde, muß hier über alle Gegensätze zwischen Alt- und Neuzionismus, zwischen Einsatzbereitschaft und Kompromißneigung hinweg eine so eindeutige Ablehnung erfolgen, daß auch die Verfasser dieser Vorschläge begreifen, wo die Grenzen liegen, bis zu denen auf die Elemente des Kleinmutes innerhalb der jüdischen Reihen spekuliert werden darf. Insbesondere für jene ist das Erleben unserer Tage eine harte Lehre, die geglaubt hatten, das jüdische Volk könne sich mit einem geistigen Zentrum begnügen. Jahr um Jahr haben sie diese Lehre gepredigt und die Universität auf dem Skopusberg war das weithin leuchtende Symbol jenes falsch verstandenen Achad-Haamismus, der in dem Brit Schalom seine Verkörperung fand. Jetzt soll dieses sein geistiges Zentrum für alle Zeiten britisches Gebiet werden; durch alle möglichen Grenzen, Kontrollen, Passierscheine, wirtschaftliche Schranken abgeschnitten von dem lebendigen Körper des jüdischen Volkes. Jetzt soll dieses Jerusalem, das heute schon seiner Bevölkerung nach zumindest $^2/_3$ aus Juden besteht, von dem kommenden jüdischen Gemeinwesen abgeschnitten werden und die Zuwanderung nach Jerusalem an besondere britische Genehmigungen geknüpft sein. Aber wir Juden sind ein altes Volk. Wir haben eine Erinnerung, die weiter zurückreicht als die vieler anderer Kulturvölker, und wir sind etwas skeptisch geworden gegenüber den sogenannten endgültigen Lösungen, wie sie von Menschen gestaltet werden. Und darum wissen wir, daß, was auch das Ergebnis der Kämpfe sein mag, die in diesen Monaten um den Bericht der Kgl. Kommission entbrennen, das jüdische Volk nicht bereit ist, sich von dem loszusagen, was durch die Jahrtausende hindurch ihm die seelische Haltung und den Mut zur Ueberwindung seiner unerhörten Leiden gegeben hat. Mögen englische Politiker sich an der unfruchtbaren Aufgabe abmühen, künstliche Rechts- und Staatskonstruktionen zu schaffen. Wir wissen, daß der Sturmwind der Geschichte, der die Gerechtigkeit für das jüdische Volk mit sich bringen wird, diese Kartenhäuser zum Einstürzen bringen, und daß der Tag kommen wird, an dem Israel und sein ganzes Land seine Erlösung und seine Befreiung feiern wird, in dem endgültig zum dritten Male aufgebauten jüdischen Jerusalem.

In dieser Gewißheit werden wir trotz der schweren Wolken am politischen Horizont den Tag des 9. Aw begehen, und heißer als je wird in allen jüdischen Herzen der Schwur aufklingen: Meine Rechte soll verdorren, wenn ich Dein vergesse, Jerusalem!

G. K.

Vom Landeskongreß in Uzhorod

Von unserem Sonder-Berichterstatter B. Jacobsohn

Uzhorod ist eine andere Welt. Diese Hauptstadt von Karpathorußland ist eine Stadt, die es wert ist, daß man sie sieht, denn in ihr leben die verschiedensten Typen. 30 000 Einwohner, davon sind 7000 Juden, d. h. man kann es ruhig sagen, eine jüdische Stadt stellt sich vor. Hier sieht und erlebt man noch die Atmosphäre des Mittelalters. Der Jude, der sich nicht von seinen Löckchen trennen kann, lebt hier fern von der Umwelt sein Leben; der 7- bis 8jährige hat die Manieren der Großen übernommen, er ist schon Philosoph, und kann doch bereits Talmud, Gebetbuch, Tallis und Tefillin. Mit diesen drei Symbolen meistert er den Tag. Mehr braucht er nicht. Aber auch das „mehr" ist wichtig. Jedoch davon will er nichts wissen. Russisch, Ungarisch, Tschechisch, Deutsch, Jiddisch, Hebräisch. Das, ja das alles hört man in Uzhorod. Und daneben die verschiedenartigen Dialekte. Und du, der aus Deutschland kommt, kommst dir in einer Stadt, in der die Kinder bereits spielend mehrere Sprachen beherrschen, wie ein Ungebildeter vor. Aber neben dieser „alten" Welt gibt es auch die „junge" in Uzhorod. Die hebräische Volksschule und das neu gegründete hebräische Gymnasium sind Zeugen dafür, daß hier ein Geschlecht heranwachsen wird, das Judentum kennen wird in Verbindung mit dem Leben. Denn nur in ständiger Beziehung mit „dieser Welt" kann Religion, Sprache und Kultur gelehrt werden. Ist es nicht ein wunderbares Gefühl, in einer Stadt zu sein, in der man auf Schritt und Tritt Schalom hört. Aber nicht nur Schalom. Nicht nur der jüdische Frieden ist Trumpf in Uzhorod. Nein. In diesen Tagen vom 4. bis 6. Juli erlebte man in der Hauptstadt von Karpathorußland ein feuriges Bekenntnis der tschechischen, revisionistischen Organisation zum unverfälschten Zionismus. Zum Judenstaat. Gegen Kantonisierung. Für freie Einwanderung. Dieses Programm genügte, damit Menschen aus der gesamten Tschechoslowakei nach Uzhorod zum Landeskongreß der revisionistischen Bewegung kamen. Berachim ha baim. Gesegnet sind, die da kommen. Diese Aufschrift war auf dem Transparent zu lesen. Wahrlich, wer weiß, welche langen Strecken man in diesem Lande benötigt, um von einem Teil zum anderen zu gelangen; wer weiß, daß die wirtschaftlichen Bedingungen hier nicht gerade die besten sind, wird verstehen können, daß all diese unzähligen Menschen unserer Weltbewegung Opfer gebracht haben, um nach Uzhorod zu kommen. Sie kamen, um ihre Liebe zum Zionismus zu dokumentieren und ihr Bekenntnis zum Führer und Schöpfer — Wladimir Jabotinsky. Es hat auf den Schreiber dieser Zeilen tiefen Eindruck gemacht, als bei der Eröffnung des Kongresses ein Telegramm Jabotinsky's verlesen wurde, das mit den Worten schloß: „Freunde, haltet aus. Die alte Organisation ist zerbröckelt, krümmt sich am Boden, liegt in den letzten Zügen. Durchhalten, nur durchhalten müssen wir. Ich weiß, wir stehen vor kommenden großen „Siegen". Freunde, ich rufe euch zu: ich bin nicht müde. Seid auch ihr nicht müde." Da wurde es — in Abwesenheit dieses genialen Mannes, um den uns eine Welt beneidet — eine Sekunde still, aber dann brach ein Orkan der Begeisterung aus. Eine nicht endenwollende Ovation. Und dann sprach Schechtmann; in der ganzen Stadt las man bereits vorher auf Plakaten „Dr. Schechtmann spricht!" Ja, Uzhorod stand im Zeichen der revisionistischen Idee. Und Dr. Schechtmann sprach in seiner bekannten Art, ruhig und sachlich. Er sprach jiddisch. Das Publikum las ihm die Worte vom Munde. Die Massen verstanden, hier sprach ihr Mann. Hier sprach ihre Seele. Das ist das entscheidende, daß das jüdische Volk nur den Menschen verstehen kann und verstehen wird, der aus dem Volke kommt und im Volke bleibt. Das ist Dr. Schechtmann. Er war es, der 1933 in Prag am Zionistenkongreß der Linken die Maske vom Gesicht riß. Er war es, der in Uzhorod klar und deutlich die einzelnen Etappen zeichnete, die wir zu gehen haben. Schaffen müssen wir. Schaffen! Jüdisches Dorf. Jüdische Stadt. Alles Etappen. Endziel sieht anders aus. Endziel, das ist 100prozentiger Judenstaat! Die Welt versteht uns, aber wir können unsere Forderungen der Welt nicht zu verstehen geben. Kampf, realer Kampf. Absolute Mehrheit, das ist und bedeutet noch nicht Schlußstrich. Was sind 60 000 Juden mehr als eine arabische Bevölkerung angesichts der Tatsache, daß Millionen Juden draußen warten auf — Erez Israel! Der Referent endet. Man geht mit frischen Kräften für die kommende Arbeit nach Hause, um am kommenden Tage die Berichte der verschiedenen Ortsgruppen und der anderen Referenten zu hören. Der Kongreß ist beendet. Die Arbeit geht weiter. Dem Kongreß voraus ging ein Umzug des Betar durch die Straßen der Stadt. Am Masarykdenkmal findet die Niederlegung des Kranzes statt. Unsere Betarim marschieren. In einer mustergültigen Ordnung. Und die Umwelt sieht diese, unsere Jugend, und sagt: „Es gibt nicht nur den gebeugten, gedemütigten Juden, nein, sondern darüber hinaus den geraden, stolzen, aufrechten Juden, der, wenn er will, sich seine Heimat erkämpfen wird." So sieht uns die Umwelt. Und wir — wir wollen nicht müde sein. Wir wollen nicht resignieren. Wir wollen vorwärts. Ein Uzhorod hat uns neue Kräfte gegeben. Ein Uzhorod hat uns gezeigt: „im Zeichen von Tel Chaj werden wir siegen!"

Dr. Schechtmann gegen die Teilung

Prag. Das Mitglied der Nessiut (Weltleitung) der NZO., Dr. J. Schechtmann, erklärte dem Vertreter der Prager Presse, daß die Empfehlungen der Kgl. Kommission unzweideutig abgelehnt und bekämpft werden müssen. Sie seien eine vollständige Kapitulation Großbritanniens vor einem Häuflein mordender und hetzender arabischer Terroristen. Wir Revisionisten, so erklärte der Redner, haben immer behauptet, daß „Nationalheim" nichts anderes als ein Judenstaat bedeuten kann. Jetzt macht sich die britische Regierung den Standpunkt zu eigen. Wenn die Revisionisten den angebotenen Judenstaat jetzt ablehnen, dann nur deshalb, weil für sie ein Staat nicht Selbstzweck ist, sondern die normale Form der Existenz eines Volkes. Für Millionen Juden sei Auswanderung die einzige Rettung und die Judennot kann nur durch wachsende Masseneinwanderung nach Palästina gelöst werden.

H. Sliosberg / Von M. Berchin, Paris

Henrig Borrisowitz Sliosberg gehört zu den wenigen Menschen, die die Aufgabe ihres Lebens darin sahen, daß sie gute Taten vollbrachten. Er war Idealist im besten und breitesten Sinne des Wortes. Idealist war für ihn nicht nur ein theoretisches Dogma, eine Doktrin, sondern das Lebensideal. Selten hat das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" einen solchen Ausdruck in der Wirklichkeit erhalten, wie bei diesem ausgezeichneten Menschen. Sein ganzes Leben fast verbrachte er in Rußland. Dort haben sich um seinen Namen herum Legenden gebildet. In allen Teilen des riesigen Landes haben die Juden gewußt, daß in Petersburg ein allmächtiger Advokat sitzt, der „alles kann" und „jedem hilft". Unter dem Regime des Zaren waren seine tagtäglichen Bemühungen, sein „kleiner Kampf" gegen die jüdische Rechtlosigkeit eine außerordentlich nutzvolle gesellschaftliche Funktion und unbedingte Notwendigkeit. Zehntausende von Juden wendeten sich an Sliosberg, daß er ihnen Schutz verschaffe. Es kamen zu ihm Abordnungen, die sich bemühten, das Recht zu erhalten, jüdische Schulen zu gründen, Bethäuser zu bauen u. a. Verschlossen hat er sich niemandem.

Der Kampf gegen die jüdische Rechtlosigkeit war eigentlich nur eine, wenn auch wichtige Form seines gesellschaftlichen Dienstes. Im Verlaufe eines halben Jahrhunderts stand Sliosberg im Zentrum des politischen gesellschaftlichen Lebens des russischen Judentums. Man hat von Sliosberg gesagt, daß er kein wirklicher Politiker gewesen ist. In einem gewissen Sinne war das eigentlich richtig. Ein Politiker im professionellen Sinne des Wortes hat er seiner Natur nach nicht sein können. Eine politische Tätigkeit, die mit einer Partei verbunden ist, muß unvermeidlich die Freiheit des Ganzen begrenzen. Ein Politiker hängt mit dem Programm und der Tätigkeit seiner Partei zusammen. Bei Sliosberg war die emotionelle Grundlage zu stark, als daß er in dem engen Rahmen einer Parteidisziplin hätte arbeiten können. Er hielt es für seine Pflicht, jeder Sache und jeder Bewegung zu helfen, in der er Elemente von Wahrheit und Gerechtigkeit zu fühlen glaubte.

Sliosberg hat nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten seine Beziehung zum Revisionismus unter Beweis gestellt. Mehr als einmal hat er an Versammlungen und Kundgebungen teilgenommen, die von Revisionisten veranstaltet waren. Indem er stets auf die trennenden Momente zwischen ihm und dieser Bewegung hinwies, hob er gleichzeitig jene Punkte hervor, in denen er eine Berührung sah. Als die Redaktion des Raßjwet sich das Ziel setzte, den allgemeinen Teil der jüdischen Zeitung zu verbreiten, stellte sich Sliosberg an die Spitze einer großen Gruppe von Publizisten, die es auf sich genommen hatte, die Zeitschrift in die weitesten Kreise der jüdischen Bevölkerung hineinzutragen. Seine Beziehungen zum Revisionismus charakterisiert Sliosberg in einem Aufruf, der nach der Aussage Jabotinskys vor der Kgl. Kommission veröffentlicht wurde. Er schrieb damals, am 26. März, an mich einen Brief, in dem es u. a. heißt: „Ich habe mit großer Zufriedenheit mich mit dem Inhalt von Jabotinskys Aussagen bekannt gemacht. Die Erklärungen sind würdig und überzeugend, die Aussage gibt eine klare Vorstellung von der Aufgabe der N. Z. O. Ich glaube, daß eine Uebersetzung des Berichtes in die französische und anderen Sprachen eine nützliche und wünschenswerte Aufgabe wäre."

Niemand, glaube ich, wird damit einverstanden sein, wenn ich so eine unpassende Gelegenheit benutze, um für den Revisionismus „Reklame" zu machen. Ich hielt es lediglich für meine Pflicht, diese wenig bekannten Tatsachen zur Veröffentlichung zu bringen, weil ich die Beziehung Sliosberg's zu unserer Bewegung für diesen edlen Idealisten, der eine ausgeprägte Empfindung für Wahrheit und Gerechtigkeit besaß, als äußerst charakteristisch fühle.

Dreitägige Protestkundgebung der litauischen Zionisten

Kaunas. Die Allgemeinen Zionisten, Gruppe B, der Misrachi, die Judenstaatspartei, die Revisionisten und die Agudas Harabonim haben ein gemeinsames Komitee unter dem Vorsitz von Oberrabbiner Schapira eingesetzt, das die Protestaktion gegen die geplante Teilung Palästinas leiten soll. Rabbi Schapira hat eine dreitägige Propaganda-Kampagne in ganz Litauen angekündigt. Am 9. Aw werden überall Versammlungen und Trauergottesdienste abgehalten werden. Die jüdischen Geschäfte werden eine Stunde lang geschlossen bleiben.

★

Riga. Aus Riga wird gemeldet, daß der dort beheimatete Dreimast-Doppelschoner, das Schulschiff „Theodor Herzl", Fracht nach Deutschland bekommen hat. Dieses erste jüdische Schulschiff auf der Ostsee trifft Ende dieser Woche in Wismar ein und verbleibt dort fünf Tage zur Löschung der Ladung. Das Schiff „Theodor Herzl" fährt mit einer jüdischen Mannschaft und einem jüdischen Kapitän. An Bord befindet sich der zweite Lehrgang der Seeabteilung des Betar Lettland.



Polnischer Politiker fordert

Warschau. In der Wilnaer Zeitung „Slowo" fordert der polnische konservative Politiker Studnicki, daß Polen, Ungarn und Rumänien gegen den Teilungsplan protestieren sollen, weil diese Länder sehr daran interessiert sind, daß ihre Juden auswandern. Studnicki meint, daß dieser Protest von den Vereinigten Staaten und von den Juden in der Welt unterstützt werden würde. Er verlangt, daß Polen das Palästinamandat erhalte.

Beantwortung von Anfragen im Unterhaus

London. In der Unterhaussitzung vom 12. Juli erklärte der Kolonienminister Ormsby-Gore, daß er der mit dem Peel-Bericht veröffentlichten Regierungserklärung nichts hinzuzufügen habe.

Diese Feststellung machte der Minister im Anschluß an die Beantwortung der Frage des konservativen Abgeordneten Sommerset de Chair, ob die Regierung beabsichtigt, die Empfehlung der Kommission in der Weise zu verwirklichen, daß die beiden geplanten Staaten, der jüdische und der arabische, aufhören, Bestandteil des britischen Reiches zu sein. Der Minister erklärte, daß Palästina niemals Bestandteil des britischen Reiches gewesen sei.

Auf die weitere Anfrage erklärte der Minister, daß die Aussagen der von der Königlichen Kommission in geschlossener Sitzung vernommenen Zeugen der Mandatskommission nicht vorgelegt werden würden.

Minister Eden erklärte auf die Anfrage mehrerer Abgeordneter, daß von der italienischen Regierung alles getan werden würde, um den Wünschen der britischen Regierung im Zusammenhang mit den Vorschlägen der Königlichen Kommission zu entsprechen und die Situation zu erleichtern.

Bemühungen Englands um internationale Anerkennung des Teilungsplanes

Die englische Regierung hat in den letzten Tagen energische Schritte unternommen, um die internationale Anerkennung des Planes der Teilung Palästinas durchzusetzen und die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich seiner Verwirklichung entgegenstellen. Die Aufmerksamkeit der englischen Regierung richtet sich hierbei insbesondere auf Washington und Genf. In Washington hat der britische Botschafter die Instruktion erhalten, die größten Anstrengungen zu machen, um die Zustimmung der Vereinigten Staaten zu den Vorschlägen der Königlichen Kommission zu erlangen. Wie die englische Regierung selbst zugibt, rechnet sie mit einem starken Widerstand Amerikas, das 1924 in einer Abmachung der englischen Verwaltung in Palästina „gemäß dem Mandat" zugestimmt hat, gegen eine radikale Aenderung der Mandatsbestimmungen.

Hauptschriftleiter: Zoltán Illés, Berlin W 50. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Rehfisch, Berlin-Wilmersdorf. — Auflage der Nrn. 1—3 1937 je 20 000. — Verlag: „Das Jüdische Volk", Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. — Druck, Abonnements- und Anzeigenverwaltung: M. Leßmann, Berlin. — Anzeigen-Preisliste Nr. 1 ist gültig.

Die vorliegende Nummer ist abgeschlossen am Donnerstag, 15. Juli 1937.

Unsere Meinung

Amerikanische Schekalim

Von allen Seiten klagt und weint man in der alt-zionistischen Organisation: Die Schekel-Aktion ist durchgefallen. In Polen ist sie katastrophal durchgefallen. Aber auch in anderen Ländern ist die Lage nicht besser. Niemanden interessiert heute — wenn es keine Zertifikate gibt und die Politik bankerottierte — der alt-zionistische Disziplin-Schekel. Kaum daß jemand die Lust hat, eine Mark für dieses Partei-Billett hinauszuwerfen. Und da es die Zertifikateneinnahmen bei den herrschenden Parteien jetzt nicht mehr gibt, sinken auch die Geldmittel, mit denen man auf Parteikosten haufenweise Schekalim kaufte, um sie halb oder ganz umsonst auf der Straße zu verteilen.

Also eine miese Lage. Sehr mies sogar. Man wird nicht mehr stolz sich in die Brust schlagen können mit einer „Million Schekalim“ wie auf dem 19. Zionistenkongreß. Zum 20. „Jubiläums“-Kongreß wird man verschämt und traurig mit einer gesunkenen Schekalimzahl einhergehen müssen. Sehr unangenehm.

Plötzlich kommt das Heil; und just aus dem Wunderlande Amerika. Dort hat man anstatt der gewöhnlichen nichtigen Zahl — ganze 270 000 Schekalim „verbreitet“. Bei Gott, ein Himmelswunder! Die Lage ist gerettet. Die erste Viertelmillion ist da, die weiteren drei Viertel werden sich schon irgendwie flicken lassen. Es gibt noch einen großen Jewish-Agency-Gott auf dieser Welt.

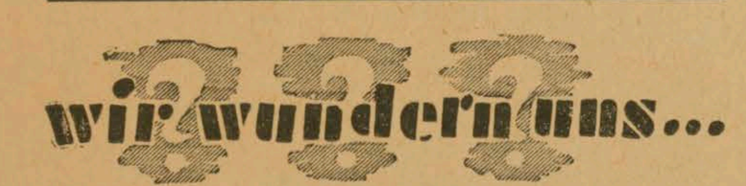
Es lohnt aber, sich in die Frage zu vertiefen, wie es plötzlich zu diesem amerikanischen „Wunder“ kam. Denn in unserer prosaischen Zeit geschehen keine Wunder mehr. Und das Geheimnis hat vor einigen Wochen die Jüdische Telegraphenagentur selbst ausgeplaudert. Sie hat erzählt, daß das zionistische Zentralkomitee von Amerika beschlossen hat, eine viertel Million Schekalim zu verkaufen; und daß „eine Reihe jüdischer Verbände des Landes beschlossen habe, Schekalim für alle ihre Mitglieder zu kaufen“. Wenn ein Verband Schekalim sozusagen en gros, blanko, für alle seine Mitglieder kaufen kann, ob sie nun Zionisten sind oder nicht, ob sie den Schekel wollen oder nicht, ob sie überhaupt wissen, was ein Schekel ist oder nicht — dann ist doch klar, daß man nicht nur 270 000, sondern auch eine halbe Million, und sogar viele Millionen von Schekalim auf diese Art in Amerika „verbreiten“ kann, welches, Gott sei Dank, 4½ Millionen Juden zählt.

Das ist die Mache, und ihr Ergebnis wird sein, daß Weizmann, die Teilung Palästinas unterfertigend, mit Stolz sagen wird, das jüdische Volk, darunter eine viertel Million aus Amerika, zu vertreten. Eine sehr bequeme Prozedur.

Die Million ist erreicht

Das amerikanische Wunder ist nicht isoliert geblieben. Im letzten Moment geschahen dieselben Wunder in Palästina, in England und anderswo. Und das Ergebnis: Man hat wieder eine Million Schekalim. Die Million ist da. Man kann doch nicht erlauben, daß der 20. „Jubel“kongreß, der historische „Kongreß der Verteidigung“ weniger Schekelzahler „vertreten“ soll, als der ganz gewöhnliche 19. Kongreß. Wieviel diese „Million“ die Parteikassen kostete, welche buchhalterischen und anderen Transaktionen hierbei gemacht werden mußten, gehört in ein anderes Kapitel. Einst werden darüber die Archive der alt-zionistischen Geschichte erzählen.

Der unmittelbare Zweck ist indessen erreicht worden. Die Million ist da. Was soll man aber mit ihr tun? Macht man Wahlen, wird sich herausstellen, daß zu den Urnen ganz wenige Schekelinhaber kommen, daß nicht einmal die traditionellen Machinationen imstande sein werden, den Niedergang zu verdecken. Will man also Wahlen vermeiden. Wir wissen nicht, ob das ganz „große“ Projekt gelingen wird, überhaupt keine Wahlen zu machen und den 20. Kongreß in der Zusammensetzung des 19. einzuberufen. Vielleicht ja, vielleicht nicht. Indessen haben die englischen Zionisten die Rolle von Pionieren der Falsifizierung der Wahlen auf sich genommen: Sie beschlossen einfach, die Schekelinhaber nicht zu befragen und die Mandate zu verteilen, die den Parteien auf Grund der von ihnen „verbreiteten“ Schekalim zukommen. Und es ist anzunehmen, daß dieses Beispiel Nachahmer findet. Es ist so bequem und verpflichtet zu nichts. Kein Risiko gibt es dabei. Die Hauptsache — die Million ist erreicht — man wird sie schon entsprechend aufteilen.



Plötzlich und unerwartet......

Eine jüdische Zeitung ist ein Blatt von Juden und für Juden und will und darf nichts anderes sein. Juden schreiben und Juden lesen die jüdische Presse und wer sie abonniert, ist Jude. Lauter Binsenwahrheiten? Gestern noch! Aber Heute?

Heute zeigt uns ein Kollege von einer anderen jüdischen Zeitung einen Brief, wir lesen ihn, drehen das Blatt um, lesen wieder — aber der Satz steht wirklich noch da:

„An . . . .
Berlin
Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich . . . . seit dem heutigen Tage A r i e r i n bin. Ich bitte Sie daher, mir die Zeitung nicht mehr zu senden.“

Der Kollege hat recht, wenn er erzählt: „Aufatmend stellten wir fest, dies sonderbare Mitglied unserer Gemeinschaft sind wir los! Wir haben von der Dame bis heute nichts gewußt — und, wieviel sie von uns und dem Judentum, dem wir dienen, gewußt hat, das wagen wir nicht zu fragen. All zu groß war wohl die Liebe dieser jetzt arischen Nichtarierin zu uns Juden nicht . . .

Aber, Spaß bei Seite: Die Ariergesetzgebung des neuen Deutschland haben wir Juden zu respektieren. Scherze in Verbindung mit ihr sind fehl am Platze! Ein Scherz aber — und was für ein schlechter noch dazu! — ist die Behauptung, von gestern auf heute Arierin geworden zu sein, also eine Metamorphose durchgemacht zu haben, die — jenseits aller Rassengesetzgebung — einfach eine physische Unmöglichkeit darstellt.

Verdammt tüchtig!

„Geteilt oder ungeteilt — Palästina bleibt Erez Israel!“

Wir lesen diese sieben Worte in jüdischen Blättern und flammen auf! Wahrhaftig, wenn es für uns, unsere Hoffnung und unsere Liebe ein Bekenntnis gibt, so ist es dies! Wir lesen diese sieben Worte, nach dem der Peel-Bericht veröffentlicht wurde. Während uns noch das Herz hämmert, vor Schmerz und Zorn, während in uns schon der Entschluß brennt, den Judenstaat, den wirklichen Judenstaat zu schaffen, und wäre der Weg dahin noch so mühsam, lesen wir Worte, wie sie aus dem Munde unserer kampfbereiten Jugend kommen müssen und werden, wir lesen — —

— — ein I n s e r a t.

Verdammt tüchtig, wer unter diese sieben Worte, die Schweiß und Blut unserer Chaluzim bedeuten, die Aufforderung setzt: „Melden Sie sich schon bald für die Herbstreisen . . .“ Sonst nichts? Geschäft mit dem Zionismus?! Geschäft mit unserem Glauben an jüdisches Volk und jüdischen Staat, Geschäft mit unserem Bekenntnis zu einem Leben für diese Idee? W i r, wir dürfen diese sieben Worte als eine Forderung hinausrufen, als eine Forderung an unser eigenes Leben, seinen Kampf und seine Arbeit. Aber daß man daraus eine R e k l a m e zu machen wagt, in dem Augenblick, an dem Millionen um das Schicksal Erez Israels bangen, ist eine . . . lassen wir's — *bum!*

Frag mich was . . .

Ein jüdisches „Gesellschafts“spiel

Von Schalom Ben-Chorin

Fragen:	Antworten:
I. In welchem Lande wird das Oberhaupt der terroristischen Verschwörung gegen die Regierung aus der Regierungskasse bezahlt?	I. In Palästina. Der Mufti von Jerusalem.
II. Welches Volk zieht zu Ehren seiner Beleidiger am Tage tiefster Erniedrigung Fahnen auf und entfacht Freudenfeuer?	II. Der Jischuw Palästinas am 12. Mai 1937, dem Tage, an dem 700 Zertifikate für das jüdische Volk ausgegeben wurden.
III. Was ist das „national home“ eines Volkes?	III. Das Land, in welches nur einige wenige begüterte oder besonders ausgebildete Angehörige dieses Volkes n u r mit Zustimmung einer fremden Regierung einwandern dürfen.
IV. Was versteht man unter nationaler Gleichberechtigung zweier Nationen in einem Lande?	IV. Das Recht der einen Nation, auf die andere zu schießen, Bomben zu werfen usw., und das Recht der anderen Nation, sich erschießen zu lassen, mit Bomben bewerfen zu lassen usw.
V. Wie heißt das deutsche Wort für Kanton?	V. Zwangsjacke.
VI. Was ist Staatsklugheit?	VI. Unterdrückung des friedlichen Teils der Bevölkerung (da die Lämmerseele desselben, kurz Hawlaga genannt, die Ungefährlichkeit der Unterdrückung verbürgt) und permanente Belohnung der randalierenden Bevölkerungskreise (da die ständigen Belohnungen eine mögliche Beruhigung der Volksseele nach sich ziehen kann).
VII. Welche strategische Maßnahme ist im Augenblick höchster Gefahr geboten?	VII. Das Aufreißen alter, unheilbarer Wunden. Vergleiche auch die lichtvolle Rede Jizchak Grünbaums auf der letzten Sitzung des A.-C. in Jerusalem.
VIII. Welcher High Commissioner ist der beste?	VIII. Derjenige, der die meisten Konzerte besucht.
IX. Mit welchen Waffen eroberten Völker seit der Zeit der Völkerwanderung bis auf diesen Tag ihre Siedlungsgebiete?	IX. Ausschließlich mit Sammelbüchsen und Schekelblocks.

F r a g m i c h n i c h t s m e h r . . .

Nachrichten aus aller Welt

England. Die Staatsdruckerei gibt bekannt, daß die erste Auflage des Berichtes der Kgl. Kommission ausverkauft ist. Eine ungeheuere Anfrage zeigte sich nach der Veröffentlichung des Berichtes, die zu einem Preise von 6 s, 6 d verkauft wurde. Die zweite Auflage ist in Vorbereitung.

Im Unterhaus fand am 7. Juli eine Zusammenkunft von Abgeordneten aller Parteien unter dem Vorsitz von Oberst Wedgwood zur Erörterung der Lage der Juden in Mittel- und Osteuropa statt. Außer Oberst Wedgwood haben sich an dieser Beratung der Führer der Liberalen Partei, Sir Archibald Sinclair, der Führer der Parlamentsfraktion der Labour-Party, Tim Williams, und die konservativen Abgeordneten Herzogin von Atholl, Captain V. A. Cazalet und Captain J. R. J. Maenamara beteiligt.

Holland. Mit Erlaubnis der Behörden wurde in den Straßen Amsterdams eine öffentliche Sammlung für die Rudelsheim-Stiftung, die in Hilversum ein Heim für schwachsinnige jüdische Kinder unterhält, veranstaltet. Die Ansteckblumen, die von den Sammlern verkauft wurden, fanden einen großen Absatz.

Frankreich. Anläßlich des 14. Todestages Alexander Marmoreks, eines der engsten Mitarbeiter Theodor Herzls, hat die „Gesellschaft der Freunde Max Nordaus und Alexander Marmoreks“ einen Gang zu seinem Grabe veranstaltet. Der Grabgang wies eine sehr starke Beteiligung auf.

Italien. Die „Associazione Donne Ebree in Italia“ (Verband jüdischer Frauen in Italien) hat in Rom ihre diesjährige Generalversammlung abgehalten, an der 150 Delegierte teilnahmen.

Die Vorsitzende des Verbandes, Frau Vittoria Cantoni (Pisa), wies in ihrem Bericht darauf hin, daß der Verband jüdischer Frauen in den nunmehr zehn Jahren seines Bestehens eine umfangreiche Tätigkeit auf sozialem, kulturellem und philanthropischem Gebiet entfaltet hat. Der Verband hat insbesondere Fürsorgearbeit zugunsten der armen jüdischen Bevölkerung von Tripolis geleistet, er hat dort „Nähschulen“ eingerichtet, um der weiblichen Jugend eine selbständige Existenz zu verschaffen.

In Begleitung des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde von Rom hat Oberrabbiner Professor David Prato die neugegründete jüdische Gemeinde in Perugia besucht. In Anwesenheit aller Mitglieder der Gemeinde wurde der Oberrabbiner von dem Gemeinderabbiner Dr. Friedmann in der Synagoge begrüßt.

Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Großen Synagoge in Triest fand in Anwesenheit des neugewählten Gemeindevorstandes mit seinem Vorsitzenden Oberst Levi-Bianchini an der Spitze ein Festgottesdienst statt.

Die Triester Große Synagoge gehört zu den schönsten jüdischen Gotteshäusern Europas und steht als „künstlerisches Baudenkmal“ unter staatlichem Schutz.

Polen. Der polnische Rabbinerverband hat beschlossen, im Hinblick auf die andauernden Leiden in Ost-Europa, einen jüdischen Weltfasttag zu proklamieren. Im Einvernehmen mit den Rabbinerverbänden aller Länder ist der Weltfasttag für den 29. August festgesetzt worden.

Auf der Jahreskonferenz der Gesellschaft der polnischen Radiologen wurde der Warschauer jüdische Radiologe, Dr. Krinski, zum Vorsitzenden gewählt.

Nach einer soeben veröffentlichten Statistik ist seit länger Zeit ein Rückgang der jüdischen Bevölkerung Warschaus zu verzeichnen. Aus der Statistik geht hervor, daß die jüdische Bevölkerung von Warschau 30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die Ursache des Rückgangs der jüdischen Bevölkerung ist in der herrschenden Not zu suchen.

In Warschau haben zwanzig bekannte polnische Schriftsteller und Gelehrte einen scharfen Protest gegen Judenpogrome veröffentlicht. In dem Protest heißt es, die Vorfälle in Brest-Litowsk und Czenstochau seien das Ergebnis einer in verschiedenen Ortschaften durchgeführten verbrecherischen Aktion. Die polnische Oeffentlichkeit habe allzulange zu diesen Vorfällen geschwiegen, die eine Gefahr für die Kultur Polens seien.

Rumänien. In Bukarest hat ein sehr bekannter Ingenieur, Anton Moor, Selbstmord verübt. In einem von ihm hinterlassenen Schreiben erklärt er, er habe die Tat begangen, weil er, obwohl Christ, allgemein als Jude gegolten habe. Der Selbstmörder beschreibt die Demütigungen, denen er infolge dieses Irrtums ausgesetzt war und erklärt, er ziehe den Tod einem Leben in einer von Vorurteilen erfüllten Welt vor.

Amerika. In Hammonton (New Jersey) wurde für die aus 18 Familien bestehende jüdische Bevölkerung eine Synagoge eröffnet, deren Bau hauptsächlich durch Spenden der Bevölkerung ermöglicht worden war. Der Einweihungsfeier wohnten zahlreiche Nichtjuden, unter ihnen die Vertreter der städtischen Behörden und fünf Priester bei, die die Sammlungen für den Synagogenfonds organisiert hatten. Die Priester hatten vor drei Jahren die Sammlung eröffnet. 75 Prozent des Baufonds, rund 4000 Dollar, sind von der 7000 Seelen zählenden christlichen Bevölkerung der Stadt aufgebracht worden. Die neue Synagoge erhielt den Namen Bet El.

Schiff auf Namen „Jabotinsky“

Der bedeutendste Donau-Reedereibesitzer Bulgariens Abraham Tschipruth hat sein neues Petroleum-Tankschiff auf den Namen „Jabotinsky“ eingeweiht. An Bord des großen Schiffes (1030 Bruttoregistertonnen) versammelten sich die Persönlichkeiten der Stadt. Nach einem Gebet des sefardischen Stadtrabbiners hielt das Mitglied der Nessiut der Neu-Zionistischen Organisation Dr. v. Weisl eine Ansprache. Es folgte der Segenspruch „Schehechejanu“, worauf Dr. v. Weisl die traditionelle Champagnerflasche am Bug des neuen Schiffes zerschlug und dabei in hebräisch die Worte sprach: „Ich nenne dich, o Schiff, mit dem Namen Wladimir Jabotinskys und mögest du mit diesem Namen gerufen werden in Israel und unter den Völkern der Welt.“ Der Besitzer des Schiffes erinnerte daran, daß seine drei ersten Donau-Schiffe die Namen der drei größten bulgarischen Freiheitskämpfer tragen; es sei daher nur seine Pflicht als Jude und Revisionist, dem vierten Schiff den Namen des größten jüdischen Freiheitskämpfers Jabotinsky zu geben.

Rustschuk ist der größte bulgarische Donauhafen; von den 40 000 Einwohnern sind etwa 2800 Juden.

Der Fluch der Feigheit

Jeden Schabbat-Nachmittag lernt Reb Mendel Meier mit seinem Sohne Simon den Wochenabschnitt aus der Tora. Sie sitzen gemeinsam am Tische in ihrem Wohnzimmer. Jeder hat das bekannte Buch mit den hebräischen Lettern vor sich aufgeschlagen, aus dem sie eifrig studieren.

Aber an einem Schabbat fehlen die Bücher. Es ist der Schabbat Chason, der „Schwarze“ Schabbat, der Schabbat der „Schwarzen Vision“. Gleichzeitig ist es der Vorabend zu dem Tage der traurigsten Erinnerungen, des Tisch'a b'aw. Nach dem jüdischen Religionsgesetz ist es um diese Zeit verboten, Tora zu lernen.

Reb Mendel möchte jedoch auch diesen Schabbat nicht vorübergehen lassen, ohne seinem Sohne jüdisches Wissen übermittelt zu haben. So hält er denn als Ersatz für das ausgefallene Torastudium folgenden Vortrag:

Mein Sohn! Mit dem heutigen Wochenabschnitt beginnt die eindrucksvolle und wuchtige Mahnrede des scheidenden Führers Mosche an das jüdische Volk. In ihrer Einleitung werden alle Ereignisse seit dem Auszuge aus Aegypten in das Gedächtnis zurückgerufen, insbesondere die Fehltritte, die das Volk während dieser Zeit begangen hatte. An erster Stelle wird die Sünde der Kundschafter erwähnt, obwohl sie gar nicht zuerst begangen wurde. Dies ist ein Beweis für die ungeheure Bedeutung, die Mosche ihr zugemessen hatte. Sie entsprach auch voll und ganz der Schwere ihrer Tragweite. Das erste Kapitel des Fünften Buch Mose läßt die damaligen Vorgänge noch einmal am geistigen Auge vorüberziehen. Der schwerste Vorwurf, der dem jüdischen Volke gemacht wird, ist seine Feigheit. Es hatte der Aufforderung seines Führers Mosche, ins Land einzumarschieren und es für sich zu erobern, den heftigsten Widerstand entgegengesetzt. Als Argument führte es seine Schwäche gegenüber der schwer bewaffneten Bevölkerung an. Eine solche Haltung war eines selbstbewußten und freiheitsliebenden Volkes unwürdig. Eine solche Haltung war ein getreues Spiegelbild der geistigen und sittlichen Verfassung des jüdischen Volkes. Aus ihm sprach noch der alte, eingewurzelte Sklavengeist. Noch fühlte sich das jüdische Volk unter dem harten und erbarmungslosen Sklavenjoche der Aegypter schmachten. Noch fühlte es bei jeder Regung zur Freiheit die Peitschenhiebe der ägyptischen Fronvögte über seinen Rücken sausen. Noch steckte in ihm die Furcht vor den Qualen und Foltern des Unterdrückers. Diese psychische Erscheinung ließ sich nicht in solch kurzer Zeit ändern. Vor Maßnahmen von entscheidender Bedeutung hatte das jüdische Volk versagt. Vor jedem Hindernis war es zurückgeschreckt. Hiermit stand man vor der Tatsache der Unfähigkeit des jüdischen Volkes, sich zu einer befreienden Tat aufzuraffen. Es hatte sich als unfähig erwiesen, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und es zu lenken. Mit solch feigen und schwachen Menschen wäre jeder Gegner mit Leichtigkeit fertig geworden.

In der bitteren Erkenntnis dieser Tatsache schleuderte der enttäuschte Führer Mosche seinem Volke den Fluch entgegen, daß es 40 Jahre lang in der Wüste umherziehen müsse entsprechend der Anzahl der Tage, die die Kundschafter zur Durchquerung des Landes benötigt hatten. Kannst du die Furchbarkeit dieses Fluches ermessen? Ein ganzes Volk wird dazu verurteilt, 40 Jahre lang durch ein Gebiet zu wandern, auf dem die sengenden Sonnenstrahlen jedes Leben im Keime ersticken. So weit das Auge reicht, wird der Erdboden von heißem, trockenem Sande bedeckt. Kein Gras, kein Baum, keine Blume ist zu sehen. Jedes Tier meidet die Stätte des ewigen, unergründlichen Schweigens. Es fehlt das lebenspendende Wasser. Keines Menschen Hand ist imstande, ein solches Gebiet urbar zu machen Nur ab und zu, nach tagelangem Umherirren, entdeckt man eine Wasserquelle, an der der verschmachtende Körper die heiß ersehnte Erfrischung zu sich nehmen kann. Aber allzulange kann sich der Mensch dort nicht aufhalten, viel weniger ein ganzes Volk. Und tatsächlich sind den Entbehrungen und Strapazen, die eine Wüstenwanderung unvermeidlich mit sich bringen, Tausende von Menschen erlegen. Aber trotzdem hat sich die heranwachsende Jugend, die in der Wüste geboren wurde, als lebenskräftig erwiesen. Ihr wurde aber das unstete und ruhelose Umherwandern in unfruchtbaren Gebieten zuwider. Sie sehnte sich nach Ruhe. Sie suchte ein Land, in welchem man ruhig und unbehelligt den eigenen Boden bearbeiten und der täglichen Beschäftigung nachgehen kann. Diese Jugend kannte nicht das Sklavenlos der Väter. Sie wußte von Fronarbeiten für eine fremde Macht nur vom Hörensagen. Sie konnte nicht begreifen, warum man immer von einem Ort zum anderen gehetzt wurde. Und immer stärker und mächtiger wuchs im Herzen dieser Jugend die Sehnsucht nach der eigenen Scholle. Dieser Wunsch wurde lauter und eindringlicher. Er drang auch bis zu den Ohren Mosches. — Auf diesen Moment hatte er nur gewartet. Er fühlte, daß jetzt die Zeit für neue Taten herangereift war. In der jungen Generation herrschte ein neuer Geist. Man hatte es nicht mehr mit furchtsamen und feigen Menschen zu tun. Ein Geschlecht war herangewachsen, das bereit war zur mutigen und befreienden Tat. Diese neue Jugend sollte die alte Generation Lügen strafen. Sie sollte beweisen, daß durch Opfermut und Selbstbewußtsein ungeahnte Leistungen hervorgebracht werden können. Sie allein konnte den alten Fluch von dem jüdischen Volke wieder abwälzen. Mit dieser Jugend konnte Mosche das Eroberungswerk wagen. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Erfolg war nicht ausgeblieben. Schon die ersten Kämpfe fielen siegreich aus. Zwar konnte Mosche die Verwirklichung seines Lebenstraumes, den Judenstaat, nicht mehr erleben. Jedoch den Anfang hatte er gemacht. Jede neue Generation hat an diesem Werke weitergebaut. Zwar gab es auch noch Rückschläge. Aber die Entwicklung ging weiter, bis König David kam. Er war der Mann, der das Idealbild Mosches verkörperte. Er war von Natur aus zum König prädestiniert. König David zeichnete sich nicht nur durch Mut und Tapferkeit aus. Mit seinem Volke fühlte er sich auf Gedeih und Verderb verbunden. Dies kam durch seine Gerechtigkeitsliebe und Hochherzigkeit oft genug zum Ausdruck. Mit diesen Charaktereigenschaften gewann David die Liebe und das Vertrauen des jüdischen Volkes. Dieses Faktum war die dynamische Kraft, der er die Vollendung des von Mosche angestrebten Zieles zu verdanken hatte. Er hat die jüdischen Stämme zu einem ganzen Volkskörper zusammengeschweißt. Er hat den jüdischen Staat groß und stark gemacht. Er hat die jüdische Staatsmacht zu einem achtunggebietenden Faktor in der Geschichte der Völker ausgebaut.

3000 Jahre sind seitdem verflossen. Aber das jüdische Volk hat die geniale Leistung König Davids nie vergessen. Noch heute träumt es davon, daß er bald zurückkehre, um das jüdische Reich in seinem ehemaligen Glanze wieder herzustellen.

Dies wäre auch notwendiger denn je. Längst ist das Erbe Davids, dessen Aufbau ungeheure Opfer an Gut und Blut gekostet, durch schwache und ungeeignete Führer zerfallen. Wiederum lastet der alte Fluch auf dem jüdischen Volke. Seit 2000 Jahren wandert es schon von einem Land ins andere. Nirgends findet es Rast und Ruhe. Man verfolgt es. Man jagt es wie einen Bettler von der Türe fort. Das jüdische Volk ist zum Gespött und warnendem Beispiel für alle Völker geworden. Alle Leiden Aegyptens und der Wüste hat man ihm auferlegt. Niemand erbarmt sich seiner. Doch in der neuesten Zeit ist im jüdischen Volke eine Bewegung entstanden, deren Ziel die Rückkehr ins Judenland ist. Diese Bewegung entspricht voll und ganz dem Geiste Mosches. Dem Schöpfer dieser Bewegung, Theodor Herzl, war es zwar nicht mehr vergönnt, die Verwirklichung seiner Idee zu erleben. Zu schwer war die Last, die er auf sich geladen hatte. Der Körper konnte sie nicht ertragen. Allzufrüh ist dieser geniale Führer von uns gegangen. Aber sein Werk besteht weiter. Lange hat es gedauert, bis das jüdische Volk bereit war, dem Rufe Herzls zu folgen. Lange genug hat es gedauert, bis es sich zu der befreienden Tat aufgerafft hatte. Allzutief hatte sich der Golusgeist in das Herz des jüdischen Volkes eingefressen. Noch steckt in ihm die Furcht vor den Hindernissen. Noch wagt es nicht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Aber der Anfang zum Aufbau des Judenstaates ist gemacht. Schon macht sich der Einfluß des zionistischen Aufbauwerkes segensreich geltend. Herzls Idee nimmt bereits greifbare Formen an. Was man nicht zu hoffen wagte, ist nüchterne Wirklichkeit geworden. Jüdische Arbeitshände haben das jüdische Land zu neuem Leben erweckt. Oedes Sumpfland ist in fruchtbaren Ackerboden umgewandelt worden. Jüdische Industrien geben Tausenden von jüdischen Arbeitern neue Existenzmöglichkeiten.

Andererseits darf man die Strömung nicht übersehen, die das zionistische Aufbauwerk zu gefährden droht. Denn wiederum scheint sich die Stimme der Feigheit im jüdischen Volke durchsetzen zu wollen. Wiederum wird die Behauptung aufgestellt, die Bevölkerung des Landes stelle dem zionistischen Aufbauwerk unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Man müsse aufhören, zu bauen.

Schon haben wir geglaubt, daß nun endlich der alte Fluch vom jüdischen Volke genommen wird. Denn es sah wirklich so aus, als ob es sich endlich zur erlösenden Tat aufgerafft hätte, indem es alle seine Kräfte auf den Aufbau des Judenstaates konzentrieren würde. Aber solange das jüdische Volk der Stimme der Feigheit noch Gehör schenkt, bleibt der alte Fluch noch an ihm haften. Deshalb, mein Sohn, gehöre zu den Schülern Josuas und Kalebs, die sich nicht scheuten, das mutige Wort auszusprechen: „Wir wollen hinaufziehen ins Land, denn wir können es“.

Mein Sohn! Jahr für Jahr vernimmst du die Mahnrede Mosches. Nimm sie dir zu Herzen! Jeder Jude trägt die Verantwortung dafür. Die Zukunft eines ganzen Volkes hängt von seinem Verhalten ab. Mit dem theoretischen Lernen allein ist es nicht getan. Maßgebend ist nur die Tat. Die Stimme der Feigheit muß zum Schweigen gebracht werden. Darum füge keine neue Schuld zu der alten. Dann wirst du den alten Fluch in Segen verwandeln. Dann wirst du das stolze Bewußtsein in dir tragen können, zum Gelingen dieses Werkes auch deinen Teil beigetragen zu haben. Dann wird auch König David zurückkehren und den Traum des jüdischen Volkes wahrmachen, indem er den Judenstaat wieder zu neuem Glanze erstehen läßt.

Abba Krautwirt.

Musik-Festspiele in Palästina nach dem Vorbild von Bayreuth und Salzburg

Der berühmte englische Dirigent Dr. Malcolm Sargent, unter dessen Leitung die Krönungs-Festkonzerte des Palästina-Symphonie-Orchesters stattgefunden haben, machte bei einem ihm zu Ehren vom Anglo-Palestine-Club in London veranstalteten Empfang den Vorschlag, in Palästina unter Mitwirkung des Hubermanschen Symphonie-Orchesters regelmäßig Musikfestspiele nach dem Vorbild von Bayreuth und Salzburg zu veranstalten. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Musikfreunde aus der ganzen Welt zu diesen Veranstaltungen nach Palästina kommen würden. Ueber seine Erfahrungen mit dem Palästina-Orchester und dem palästinensischen Musikpublikum sprach Dr. Sargent mit großer Begeisterung.

★

Im Frühjahr 1939 sind in Palästina Festspiele geplant, in deren Mittelpunkt ein in hebräischer Sprache aufzuführendes Bibeldrama stehen soll. Die Aufführungen sollen zum Teil in Jerusalem, zum Teil in Tel Aviv stattfinden. In Jerusalem wird das Amphitheater auf dem Skopus-Berg für die Festspiele in Aussicht genommen. In Tel Aviv wird die Stadtverwaltung einen Platz zur Errichtung eines modernen Arena-Baus zur Verfügung stellen; den Bau dieser Arena sowie den Ausbau des Amphitheaters auf dem Skopus-Berg hat der jetzt in Palästina lebende Architekt Oskar Kaufmann übernommen.

Als Darsteller kommen vor allem die beiden palästinensischen Truppen der Habima und des Ohel in Betracht. Außerdem sind Verhandlungen mit mehreren Künstlern aufgenommen worden, die als Gäste mitwirken sollen.

Die jüdische Dichtung

In einem Preisausschreiben des Kölner Kulturbundes (Rhein-Ruhr) wurde im Frühjahr 1935 das Schauspiel „Channa“ von Martha Wertheimer mit dem ersten Preise gekrönt und bei der Uraufführung dieses Schauspiels, die der Frankfurter Kulturbund wenige Monate später veranstaltete, fand dieses Bühnenwerk ein dankbares Publikum. Sowohl die Einheitlichkeit des jüdisch-historischen Stoffes als auch die dramatische Gestaltungskraft der bis dahin unbekannten Dichterin überraschten. Dennoch gab es Menschen, die vor der Eindeutigkeit des jüdischen Stoffes zurückschreckten und glaubten, vor einem Konjunkturschaffen warnen zu müssen. Sie wußten ja nicht und suchten auch nicht zu erfahren, welchen Werdegang Martha Wertheimer bereits zurückgelegt hatte, wie verwurzelt und im tiefsten Ursprung jüdisch dieses Schaffen war.

Der jetzt im Verlag der Jüdischen Buchvereinigung als zweiter Band der Jahresreihe 1937 erschienene Roman von Martha Wertheimer „Dienst auf den Höhen“ ist schlechthin der jüdische Roman, ein Buch, bei dessen Lektüre mit einem Schlag die ganze Polemik „Gibt es eine jüdische Kunst“ zum Schweigen kommt. Man muß sich nur fragen, wie es möglich sein konnte, daß bei der geringen Zahl der heute noch in Deutschland lebenden jüdischen Dichter und dem Mangel an Qualität in der uns zugänglichen Literatur dieser Roman erst heute den Verleger und durch ihn ein Publikum findet. Dieser Roman, den Martha Wertheimer den Freunden von gestern und heute widmet, wurde von ihr im Jahre 1930 entworfen und im Juni 1932 beendet, und es ist nicht etwa so, daß das Manuskript den maßgebenden Stellen vorenthalten worden wäre, keineswegs, es fehlte vielmehr bei den Verlegern an dem Willen zu einer so klaren jüdischen Haltung wie sie dieser Roman bedingt. Aber auch dem Schocken-Verlag und dem Philo-Verlag sagte das Manuskript noch nichts, und so mußte die Autorin sich gedulden bis die Zeit reif war und sich der verantwortungsbewußte Verleger fand, der den „Dienst auf den Höhen“ akzeptierte, wie er seit fünf Jahren druckfertig da lag.

Aus der Prophetie der schöpferisch begabten Dichterin wächst in diesem Roman die Historie zur Aktualität, gewinnt das Schicksal des jüdischen Volkes neues Leben. Eine längst vergangene Welt ersteht vor dem Leser, die seine eigene Welt ist, selbst da, wo er sie noch nicht wieder erkennt. Ohne das Land ihrer Väter zu kennen, ohne besondere literarhistorische Studien getrieben zu haben, hat Martha Wertheimer mit Intuition, mit Einfühlung und umfassendem Wissen in dem „Dienst auf den Höhen“ den historischen Roman geschaffen, in dem Probleme aufgerollt, Fragen angeschnitten sind, die uns — erst recht im Spiegel unserer Zeit gesehen — alle bewegen Was der Verfasserin schon lange vor 1933 klar gewesen ist, kommt hier zum Ausdruck: „In dieser unserer Welt gibt es kein Ausweichen vor dem eigenen Gesetz“, hier verbindet sich das Heute mit dem jüdischen Schicksal von Jahrtausenden.

In diesem Roman stehen sich auf dem Boden Palästinas Weltanschauungen gegenüber, treten politische, soziale, menschliche Konflikte hervor, sind von solch dramatischer Wirkung und Kraftentfaltung, daß der Leser mitgerissen wird in die Auseinandersetzungen zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Menschen aus königlichem Geschlecht und dienendem Volk, zwischen dem heidnischen Götzenkult auf den Höhen und dem Tempeldienst. Israel und Kanaan, zwei Welten in Haß und Liebe verbunden, stürmen gegeneinander an.

Schelomo regiert voll Selbstbewußtsein unter dem Zwang, seine Macht und seinen Herrscherwillen zu entfalten, gesteigert bis zur Menschen-Verachtung. Mit schwerer Steuerlast und Tageslohn zwingt er das Volk in harter Fron. Den Menschen fern entzieht er sich dem offenen Kampf. Tamar, die königliche Schwester, sucht diesen Kampf freiwillig, geht den Weg der Leiden für den Glauben, für ihr Volk. Aus dem Taumel beim Dienst auf den Höhen, aus dem Weg zu den Geknechteten, aus der Weggemeinschaft mit dem fremdgewordenen Bruder Schelomo, tritt uns ein Weib entgegen, das tastet und sucht und sich qualvoll vorwärtstreibt zur Ueberwindung, zum Sieg, zum Frieden und zum sinnvollen Leben für sein Volk. Von ihrer Klage „Was weiß ich denn von meinem Volk? Was aus Kindertagen übrigblieb, ein sanfter Brauch aus dem Hause meiner Mutter, Gewohnheiten, die Abschalom hatte, ein halbes Lied, ein paar Geschichten und vom Gesetz soviel, als der Tag hereinträgt. Was aber weiß ich vom Herzen Israels und seinem Gotte?“ treibt sie weiter, vorurteilslos, wägt kraftvoll und entscheidet nach schwerem Kampf allein über Sinn und Aufgabe ihres Lebens: „Ich will nach Bet Etrogim gehen, mit den Meinen ein Tagewerk zu tun, wie es uns not ist, säen und ernten und das Unkraut ausroden, alle Geschäfte der Landwirte und ihrer Frauen vollbringen, tüchtig und gut. Wenn Feste kommen, wollen wir sie feiern, und in der Trauer wollen wir einander trösten. Wir wollen eine Zuflucht für alle die sein, die Gerechtigkeit suchen, und eine Heimat für alle, die zu lieben vermögen... Laß mich nun durch die frischen Schollen gehen und tun, was Zuriah mich lehrte: in allem, was ein Mensch in seinen Tagen tut, Dienst Israels, Heiligung des Namens!“ Neben dieser im tiefsten Sinne trostspendenden Frömmigkeit des Weibes, das Gott sucht und zu seinem Volke hinfindet, erschließt uns der Roman den Reichtum dieser Welt Israels, mit aller Buntheit, allem Glanz und allem Elend und Verlassensein. Im großen Geschehen und in den Einzelheiten offenbart sich hier eine dichterische Kraft, die bezwingt und überzeugt und von der wir noch Großes erwarten dürfen.

chl.

Die Judenfrage der Gegenwart

(Studio-Verlag, Vevey.)

Klatzkin vertritt einen radikalen jüdischen Nationalismus. „Wir erklären uns nicht als Deutsche, Franzosen usw. mosaischer Konfession, nicht als Deutsche, Franzosen usw. und Juden obendrein; unser Judesein ist nicht Ueberbau eines Deutschseins, Franzosenseins usw., wie es ihm nicht Unterbau ist. Wir sind Juden ohne Beistrich, weil ohne Abstrich, Juden ohne Verklauselung und ohne Vorbehalt.“ Gradlinigkeit und theoretische Konsequenz fallen bei Klatzkin stärker auf als der Sinn für historische Uebergänge und für die Mannigfaltigkeit der tatsächlichen soziologischen und psychologischen Verhältnisse. Er lehnt, als Zionist, auch den liberalistischen Philosemitismus ab, „der uns verteidigt, indem er die Existenz des corpus delicti, die Existenz eines jüdischen Volkstums leugnet, uns als tot erklärt oder als Schattenbild einer belanglosen Vergangenheit“. Die scharfpointierte Schrift kann natürlich die tiefe Problematik des Judentums und des Zionismus nicht erschöpfen.

Jakob Klatzkin.

Hebräische Enzyklopädie abgeschlossen

Von der hebräischen Enzyklopädie ist soeben der sechste (Schluß-) Band erschienen. Er umfaßt die Buchstaben Pe bis Taw. An der Enzyklopädie, deren erster Band 1935 erschien, haben 120 Autoren mitgearbeitet. Sie enthält 12 000 Stichworte und 1000 Bilder und Karten.

Bilder zum Buch Tobias

Die Buchvereinigung hat mit Unterstützung der Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde Berlin die Tobias-Erzählung mit 25 Bildern zum Text der Bibel von Ludwig Schweriner veröffentlicht. Durch diese sehr innig erfühlten Federzeichnungen wird die Geschichte in unsere Zeit und in nordische Landschaft verlegt und dadurch ihre Zeitlosigkeit betont. Als eines der wenigen Werke jüdischer graphischer Kunst, die in letzter Zeit erschienen sind und ein über das Nur-Illustrative hinausgehendes künstlerisches Ziel anstreben, wird das Buch von vielen dankbar entgegengenommen werden.

Palästina, Mittelpunkt dreier Weltteile

Von unserem palästinensischen N.-S.-Korrespondenten

Einer der wichtigsten Faktoren, wenn es um Palästina geht, ist unserer Meinung nach die geographische Lage des Landes. Wir glauben und erklären, daß sich Palästina auf dem Schnittpunkte der zwei oder vielleicht drei Hauptverkehrsadern unserer Halbkugel befindet. Der Weg vom Kap bis Kairo über den Suezkanal bis Wladiwostok oder Moskau oder wohin ihr nur wollt, ist die zukünftige Hauptverkehrsader zu Lande. Der Meerweg von Liverpool bis Adelaide und Bombay usw. ist der Hauptwasserweg und ich darf wohl auch den zukünftigen Luftweg erwähnen. Es ist unsere Ueberzeugung, daß jeder von uns, hätte man uns ein Land oder eine Gegend oder einen Staat gezeigt, welcher dort liegen würde, wo sich die Haupteisenbahnwege oder die Hauptwasserwege kreuzen, gesagt hätte: „Diese Gegend oder der Staat ist vorbestimmt, eine sehr große und in außerordentlicher Dichte lebende Bevölkerung aufzunehmen.“ Und das sagen wir von jenem ganzen Winkel des Mittelmeeres. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß mit der Entwicklung Asiens (und ich meine nicht bloß Kleinasiens, welches mehr oder weniger vom Mittelländischen und Roten Meer abhängig ist) und mit der Entwicklung Afrikas im Laufe der nächsten Generationen jener Winkel der Erdkugel gewiß sehr dicht bevölkert sein wird.

Jabotinsky vor der Kgl. Kommission in London.

Wer von der See kommt, dem zeigt sich in Haifa vielleicht am deutlichsten, welchen Wert das palästinensische Mandat für England im Rahmen seiner Politik im Mittelmeer und in bezug auf Indien hat.

Haifa, seit einigen Jahren zum modernsten Seehafen ausgestaltet und dem Weltverkehr übergeben, ist die neue „Operationsbasis des englischen Imperiums“, von der aus das Imperium ein neues gewaltiges Reich in seinem Rahmen errichten will, dessen Kernstück und Achse Palästina sein wird.

Aber weit über dieses Mandatsgebiet hinaus reichen von Haifa ausgehend die politischen Pläne Englands. Bis zur sowjetrussischen Grenze und bis nach Indien sollen einmal die Fäden reichen, die hier von Haifa aus gesponnen werden. Militärisch gesehen ist Haifa für England unerhört wichtig, und die Verteidigungsstellungen am Karmel — einem Berg, der steil von der Küste etwa 500 Meter ansteigt, werden ihn unangreifbar machen — ein wichtiges Moment im Hinblick darauf, daß sich nach dem Weltkrieg zum erstenmal eine andere europäische Großmacht im Mittelmeer festsetzte: Frankreich, daß bis vor kurzer Zeit das Mandat über Syrien ausübte. Auch nach dem Vertragsabschluß wird Syrien unter französischer „Kontrolle“ bleiben.

Haifa ist einer der beiden Endpunkte der Oelröhrenleitung aus dem Irak, und den Oelverschiffungen kommt für den Haifaer Hafen eine immer mehr wachsende Bedeutung zu. Man errechnete, daß im Jahre 1935 bereits die Oelverschiffungen 1½ Millionen Tonnen betrugen. Sicherlich nicht zuletzt im Interesse der Flottenölbassins Haifa, die für England von höchster strategischer Bedeutung sind, wird die Entwicklung des Haifaer Hafens von der Regierung gefördert.

Haifa hat aber noch eine andere erhebliche strategische Bedeutung für das Britische Weltreich, und zwar als Ausgangspunkt der projektierten Haifa-Bagdad-Bahn. Auch heute schon ist der Verkehr von Haifa nach Bagdad, der mit Lastautomobilen durch die syrische Wüste geht, bedeutend. Mit der Herstellung der Eisenbahnlinie aber wird die Verkehrsziffer unvergleichlich höher sein, und es wird vor allem ein zuverlässiges und schnelles Instrument für den Personenverkehr der vorderasiatischen Länder bis Indien mit dem Abendland hergestellt, der in Haifa Anschluß an die großen überseeischen Dampfer erhält. Auch die jetzt projektierte neue Hafenvergrößerung nimmt nur einen verschwindenden Teil der Haifa-Bay in Anspruch. Die in der Haifa-Bay zur Verfügung stehende Gesamtwasserfläche ist so groß, daß die gesamte britische Kriegsflotte mit allen Fahrzeugen darin bequem ankern könnte.

Wer weiß, ob nicht England es eines Tages für billiger und sicherer ansehen wird, die Hauptstation seiner Mittelmeerflotte hierher zu verlegen und wo sich dann die Kriegsschiffe das für die Kessel nötige Oel von der Röhrenleitung direkt in die Schiffe hineinpumpen lassen können!

Wenn man die Entwicklung des Haifaer Hafens betrachtet, muß man erkennen, daß die geographische Lage Haifas durchaus berechtigt, das Ein- und Ausgangstor zu den Ländern des vorderen Orients zu werden. Nur weil es in Palästina keinen mit modernen Einrichtungen versehenen Hafen gab, entwickelte sich der Handelsverkehr aus Persien und aus dem Irak nach dem Persischen Golf zu und um Arabien herum nach dem Suez-Kanal. Im Augenblick, wo für den Massengüterverkehr und für den Massenreiseverkehr eine gute Bahnverbindung geschaffen sein wird und man in einem Tage bequem von Haifa nach Bagdad kommen kann, wird der Handel aus dem nahen Osten seinen Weg natürlich über die kürzere und billigere Strecke gehen. Erst der Bau der Haifa-Bagdad-Bahn wird die große Expansion des Waren- und Reiseverkehrs nach dem Orient bringen.

Dieser natürlichen strategischen Lage wird noch größeres Gewicht verliehen dadurch, daß Haifa nicht nur Oelhafen, sondern der britische Petroleumhafen überhaupt ist, denn hier endet die südliche Rohrleitung aus den Petroleumfeldern Mesopotamiens. Der nördliche Strang, der in der Gegend von Mossul seinen Anfang nimmt, endet in Beyruth, also im französischen Gebiet. Aber diese Leitung verläßt von ihrem Anfang bis zum Endpunkt nicht das Gebiet englischer Macht — ganz gleich in welcher Form sich diese Macht immer präsentieren mag. So ist Haifa heiliges, unantastbares und unerschöpfliches Brennstofflager.

Deshalb ist dieser Hafen die Operationsbasis des Imperiums und zur Basis aller politischen Pläne vorausbestimmt. Und die Pläne, die von hier ihren Ausgang nahmen und nehmen werden, sind weit gespannt. Von hier aus wird in wenigen Jahren die neue Straße, die durch Transjordanien nach Bagdad führen wird, ihren Anfang nehmen. So wie Haifa Konkurrenz für Beyruth ist, so ist diese geplante Straße nicht weniger Konkurrenz für die schon bestehende, die von Beyruth nach Damaskus, also vom französischen Mandatsgebiet über Rutba, einer britischen Militärstation in der syrischen Wüste, nach Bagdad gezogen ist. Bei Rutba wird die neue Straße von Haifa kommend in die schon bestehende einmünden. Denn Rutba liegt schon im Irak, also im englischen Machtbereich. Da Haifa nach dem Süden durch die palästinensisch-ägyptische Eisenbahn, mit ihrem Knotenpunkt Lydda, über die Halbinsel Sinai und den Suezkanal hinweg und darüber mit Kairo und Alexandrien verbunden ist, wird dann der englische Weg vom Euphrat zum Nil vollendet sein. Im Verlaufe dieser Straße ist dann auch der Anschluß des Kap-Kairo-Reiches hergestellt, und man wird dann mit der Eisenbahn von London über das Festland nach Vorderasien und über Aegypten nach Kapstadt und Johannesburg fahren können. Ebenso wie man in Lydda Anschluß nach Indien haben wird.

Die neue Straße nach Bagdad soll parallel zur Oelleitung geführt werden, um so dieser wichtigen Lebensader des englischen Imperiums die notwendige Kontrolle zu gewähren. Ist diese Straße einmal vollendet, so kann der englische Generalstab seine mesopotamischen und ägyptischen Truppenkontingente in kürzester Zeit und auf kürzestem Wege zusammenziehen und sie an beliebiger Stelle zum Einsatz bringen, zwischen Euphrat, Nil, Jordan und Suez. Ein Moment, das im Hinblick auf das Ibn Saudsche Reich im Süden der englischen Interessensphäre nicht zu übersehen ist. Man sieht, die Fäden der englischen Politik im vorderen Orient werden enger und enger geknüpft zu einem sicheren Netz.

Ist diese Linie erst in Betrieb und die feste Wüstenstraße läuft auf dem Sand der syrischen Wüste, flankiert von Telegraphenstangen und den Drähten „durch die man sprechen kann“, wird der Irak einen neuen indirekten Ausgang zur See, zum Mittelmeer haben und nicht mehr auf den persischen Golf angewiesen sein. Die britischen — und etwas später die französischen — Kriegsschiffe und Flugzeuge können im Mittelmeer selbst mit Oel und Benzin versorgt werden. Und doch wäre für England auch diese Lösung noch nicht ideal genug. Gewiß wäre die gesamte syrische Küste bis zum Sinai fester denn je in Englands Hand, gewiß wären Irak und Transjordanien mehr als heute geschützt — aber doch noch immer nicht genug. Denn an den Grenzen beider Länder steht der Feind: Ibn Saud, der Hedschaskönig, seit Jahr und Tag verbissenster Feind der Familie Husseini, die durch England die Throne im Irak und Transjordanien erhalten. Die Oelstraße hat nur dann einen wirklichen Wert, wenn sie auch nach Süden geschützt und gedeckt ist und das Rote Meer auch dann beherrscht werden kann, wenn es einmal zu Verwicklungen kommen sollte, bei denen Aegyptens Stellung nicht klar vorherzusagen wäre. Diesem Plane und Zwecke dient der Ausbau von Akaba. Wie der Golf von Suez sich auf der Westseite an die Sinai-Halbinsel schmiegt, so der von Akaba an der Ostseite: wer ein befestigtes, ausgebautes, mit dem Hinterland sicher verbundenes Akaba besitzt, kann den Suez-Kanal entbehren und doch das Rote Meer im Norden abriegeln. Heute gehört Akaba „eigentlich“ zu Transjordanien, praktisch zu Palästina; britische Beamte und englische Tommys verwalten und schützen es, und wenn es dem Emir Abdallah von Transjordanien gelingt, seine ehrgeizigen Pläne in London durchzusetzen, so wird es gleichgültig sein, welchem britischen Einfluß-Staat das so wichtige Akaba gehört. Heute nach dem italienisch-abessinischen Krieg hat diese Frage mehr denn je an Bedeutung gewonnen.

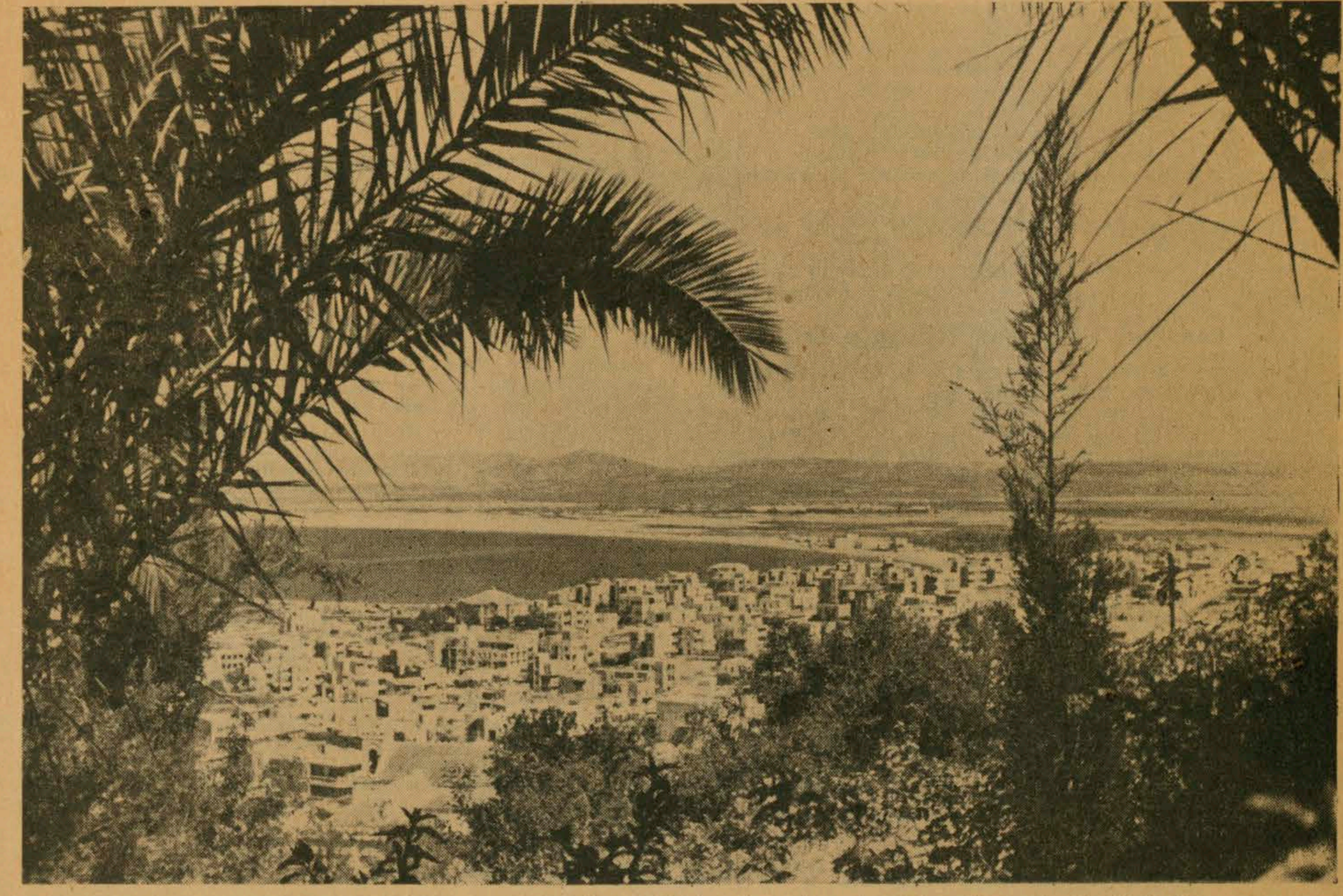
Seit Monaten wird hin und her verhandelt; noch ist keine Einigung zwischen den verhandelnden Parteien erreicht worden — auch der Völkerbund hat hier mit zu reden, wem Akaba gehört — und es ist heute auch sehr fraglich, ob sie erreicht wird. Im Augenblick sind die Aussichten dafür durch die anhaltende Spannung in Palästina äußerst gering und wohl auch kaum noch vorhanden. Selbst wenn diese Kombination sich als gangbar erweisen sollte oder doch undurchführbar ist, ist eines sicherlich klar: die „Erschließung“ Vorderasiens wird bald nicht mehr von Westen nach Osten betrieben werden, sondern umgekehrt; der von England abhängige Teil verbindet sich mit dem Westen und England legt bei Akaba einen Riegel in Arabien vor. Die Entwicklung dürfte durch den letzten Krieg in Arabien beschleunigt werden, denn es gilt, die panarabischen Wünsche, deren mächtigster Wortführer Ibn Saud ist, der Praxis fernzuhalten. Ibn Sauds Heimatland, der wahabitische Nedschd, grenzt direkt an den Irak und Transjordanien, nur ein schmales „neutrales“ Gebiet trennt die Länder und neutrale Länder sind im Orient Dinge, um die sich kaum jemand kümmert. Vor kurzem hat England mit dem Ausbau des Golfes von Akaba begonnen, das zum größten Militärflughafen im nahen Osten werden soll. Es schützt dadurch seine Mandatsgebiete und verhindert das Umsichgreifen des Panarabismus. Das sind die tieferen Gründe und Ursachen, weshalb England den Wünschen der Araber in Palästina nicht nachkommen kann noch will — es gibt für England nur einen sicheren Faktor im arabischen Länderkreis, und das ist ein jüdisches Palästina.

Aber noch weiter gespannt ist die räumliche Dimension, in der sich hier die englische Politik bewegt. Denn dieser geplante Verkehrsweg — in welcher Form er sich immer in der Vollendung einmal darstellen wird — wird nicht in Bagdad zu Ende gehen. Schon fünf Jahre sind vergangen, seit man von offizieller englischer Seite erstmals erklärte, daß die Bagdadbahn nicht nur durch ihre Fortführung nach Basra am Persischen Golf sinnvoll verlängert sein dürfte, sondern auch durch eine Verbindung nach Teheran, der Hauptstadt des Iran (Persien). Teheran aber seinerseits wird in kurzer Frist durch den Nordabschnitt der persischen Transitbahn mit dem kaspischen Meer und somit der Südgrenze Sowjetrußlands verbunden sein. Dann ist erstmals ein Verkehrsweg zwischen dem transkaspischen Rußland und dem Mittelmeer geschlagen Von Teheran aus erstrecken sich aber auch die uralten Karawanenstraßen ins Innere Asiens, und es dürfte dann nicht mehr lange dauern, daß diese Karawanenstraßen Autostraßen werden. Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin hat aus diesem Grunde im Auftrage verschiedener asiatischer Regierungen die alten Karawanenstraßen gesucht und erforscht, und die Feststellung gemacht, daß bei entsprechenden Arbeiten diese uralten Straßen sehr wohl in der Lage sind, zu Autostraßen ausgebaut zu werden.

Somit wird Haifa der persische Hafen am Mittelmeer und die Mündung der innerasiatischen Handelsströme zur Welt. Tel Aviv wird Umschlaghafen für die für Palästina bestimmten Waren und die Unruhen im letzten Jahr waren der willkommene Anlaß für England, Tel Aviv als Hafen zu erklären. Damit ist der ständig unsichere Hafen Jaffa ausgeschaltet worden.

Nicht nur in der Richtung aus dem Innern zur Küste gewinnt dieser Weg an größter Bedeutung — auch in umgekehrter Richtung erschließt er dem europäischen, vornehmlich dem englischen Export neue Märkte, die bis jetzt Domäne Sowjetrußlands waren. Mit diesem Weg von Haifa über Bagdad und Teheran zum Kaspischen Meer ist erstmalig ein unmittelbarer Berührungspunkt zwischen dem englischen Imperium und Sowjetrußland gegeben. Der Irak ist in diesem Zusammenhang, trotz Aufhebung des Mandats, zu England zu zählen. Denn die englische Politik wird, gestützt auf ihre Macht, dem Vertrag mit dem Irak immer die Ausdeutung geben, die in den Rahmen der englischen Absichten paßt. So ist zwischen das Empire und Sowjetrußland nur noch Persien geschoben, das durch die Nordstrecke der Transpersischen Bahn überbrückt wird.

Haifa — das ist ein Punkt, von dem aus mit eindringlicher Großartigkeit demonstriert wird, wie englische Politik in Kontinenten denkt. Es ist die Operationsbasis des neuen englischen Imperiums, es soll jüdische Heimstätte werden, das englische Diplomatie aus den Trümmern des Krieges zimmerte, und das einmal den Landweg nach Indien sichern wird, wenn der englische Druck auf Persien schärfer wird, und die Transpersische Nord-Süd-Bahn ihre Ergänzung in einer Ostwestbahn gefunden hat, die vom Irak bis zur indischen Grenze reicht.



Blick auf Haifa — der neuen Operationsbasis des englischen Imperiums im Nahen Osten. In der Haifa-Bay, dem Endpunkt der Oelleitung, kann bequem die gesamte englische Flotte mit allen Fahrzeugen wassern. Aufn. Sonnenfeld.

So ist Haifa — und damit auch Palästina — eine Zukunft bestimmt, die ihm einen Rang als Welthafen und Umschlagsland sichern wird, — und eine wichtige Stellung im Spiel der englischen Politik.

Die Fäden aller dieser „Spiele“, in denen Diktatoren, Könige, Emire, Generale und Diplomaten auftreten, gewaltige Oeltrusts als Regisseure wirken, chemische Industrien entstehen — das Tote Meer ist das größte chemische Reservoir der Welt — laufen in London zusammen.

An der Lösung wird mit höchstem Eifer und doch ohne großes Aufsehen gewirkt. Das Mossul-Oel und das Rote Meer auf dem Wege nach Indien sind Kernpunkte des ganzen Systems und alle Fragen werden im höchsten Grade aktuell werden, sobald die Wüstenpumpstationen in Tätigkeit treten, Oelmengen heranzubringen, die einzig und allein dann für die englische Kriegsflotte bestimmt sind und deren Wichtigkeit dann einzig militärisch-politisch begründet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kurz berichtet

Palästina im Statistischen Jahrbuch des Völkerbundes

Im Sekretariat des Völkerbundes ist soeben das Statistische Jahrbuch für das Jahr 1936/37 erschienen. Es enthäl teine Reihe von Ziffern, die eine aufschlußreiche Gegenüberstellung Palästinas mit den arabischen Staaten ermöglichen. So hat Palästina mit einer Bevölkerung von 1 300 000 Seelen während des vergangenen Jahres Waren im Werte von insgesamt 39 300 000 Dollar importiert; es entfallen somit auf jeden Einwohner durchschnittlich ca. 30 Dollar. Aegypten mit 15,5 Millionen Einwohnern importierte im selben Zeitraum Waren im Werte von 92 100 000 Dollar; auf jeden Einwohner entfallen also kaum sechs Dollar. Nach dem Irak, der 3 600 000 Einwohner zählt, wurden Waren im Werte von 22 900 000 Dollar eingeführt; hier entfallen auf jeden Einwohner etwas mehr als sechs Dollar. Syrien zählt 3 300 000 Seelen. Importiert wurden Waren für 21 200 000 Dollar; auf jeden Einwohner entfallen also durchschnittlich sechs bis sieben Dollar.

Sogar im Export, wo sich die Palästina-Industrie noch in den Anfängen befindet und erst allmählich zu entwickeln beginnt, während die anderen erwähnten Länder bereits über eine gut entwickelte Industrie verfügen, steht Palästina am günstigsten da. In der Berichtsperiode sind aus Palästina Waren im Gesamtwerte von 10 500 000 Dollar, also durchschnittlich mehr als acht Dollar pro Kopf, ausgeführt worden, während in Aegypten auf jeden Einwohner durchschnittlich sechs Dollar und im Irak ca. drei Dollar entfielen.

Der natürliche Zuwachs Palästinas ist der größte der Welt

In bezug auf Hygiene steht Palästina unter allen asiatischen und afrikanischen Ländern an erster Stelle. Da über die zweitrangigen Länder Asiens und Afrikas keine Ziffern angegeben sind, ist es nicht möglich, einen Vergleich Palästinas mit diesen Ländern anzustellen; dagegen gestatten die über Indien, Japan und Aegypten und Ceylon vorliegenden Ziffern eine Gegenüberstellung mit diesen Ländern. So kamen in Palästina im Jahre 1936 auf 1000 Einwohner 16,1 Todesfälle, in Indien 23,6, in Japan 16,8, auf Ceylon 36,6 und in Aegypten (hier fehlt die Ziffer für 1936, weshalb vergleichsweise das Jahr 1935 herangezogen werden muß) 26,7. Auch die Geburtenziffern Palästinas beweisen den hohen Stand der Hygiene und die Vitalität des Landes. (Da aus einer Reihe von Ländern die diesbezüglichen Ziffern für 1936 fehlen, mußten hier die Ziffern von 1935 herangeholt werden.) In Palästina kamen im Jahre 1935 auf 1000 Einwohner 45,2 Geburten, in Indien 34,9, in Japan 31,6, auf Ceylon 34,4 und in Aegypten 41,9. Der natürliche Zuwachs Palästinas ist überhaupt der größte der Welt; er beträgt 28,8 pro Mille. In Rußland beträgt er 22, in Polen 12, in Deutschland 7,2, in England 3, in der Tschechoslowakei 4,1, in Aegypten 15,2 und in Japan 14,8 pro Mille.

Palästina-Regierung erschwert Arbeitsbeschaffung

Im Stadtrat von Tel Aviv führte der Bürgermeister Israel Rokach Klage über die gleichgültige Haltung der Palästina-Regierung gegenüber den Aufgaben der Arbeitsbeschaffung in Tel Aviv. Noch immer habe die Stadtverwaltung nicht die Beschäftigung der Regierung für die Gewährung eines Vorschusses von 10 000 Pfund aus der Anleihe der Versicherungsgesellschaft Prudential von einer Million Pfund erhalten. Dieser Vorschuß sollte zu dringender produktiver Arbeitslosenfürsorge und zum Bau neuer Straßen verwendet werden. Ebenso sei die Bewilligung von 25 000 Pfund aus dem städtischen Budget für Straßenbau noch nicht genehmigt. Der Bürgermeister kündigte eine nochmalige Intervention bei der Regierung in dieser Sache an. In der Aussprache wiesen mehrere Stadtverordnete darauf hin, daß die wirtschaftliche Depression auf die düsteren politischen Aussichten und auf das fast völlige Aufhören der Einwanderung zurückzuführen sei.

Die hebräische Tageszeitung „Haboker" ist für 14 Tage verboten worden.

Bei Bersheba wurde die Telegraphen-Leitung nach Tel Aviv auf einer Strecke von zwei Kilometern durchschnitten.

Ben Awi billigt den Teilungsplan

Aus dem Chor der hebräischen Presse, die den Teilungsplan einmütig abgelehnt hat, hob sich nur eine einzige abweichende Stimme heraus, die des Publizisten Ittamar Ben Awi, der anläßlich der Veröffentlichung des Peel-Berichtes eine einmalige Zeitungsausgabe unter dem Titel „Dor Hajom" (nicht Doar Hajom) veranstaltet hat. Die Ausgabe brachte einen die Teilung überschwenglich begrüßenden Artikel mit den Schlagzeilen „Das erste Jahr der Freiheit — Das dritte Jehuda". Als Erscheinungsort war Natania, die „Hauptstadt des Halbstammes Menasse" angegeben, als Erscheinungszeitpunkt das „20. Jahr nach der Balfour-Deklaration". Die Verkündung des Peel-Berichtes wird als der größte Tag des jüdischen Volkes nach der Zerstörung seines Reiches bezeichnet. In der Geschichte der Entstehung des „Dritten Jehuda" werden drei entscheidende Daten hervorgehoben: das Jahr 1897, in dem der erste Zionistenkongreß in Basel stattfand, 1917, in dem die Balfour-Deklaration gegeben wurde, und 1937, in dem der entscheidende Schritt zur Anerkennung eines jüdischen Staates getan wurde. Ittamar Ben Awi verlangt, daß der Staat „Jehuda" oder „Zion" genannt werde, während der Name Erez Israel weiterhin für das Gesamtgebiet des historischen Palästina gelten soll. Kommentar überflüssig!

„Sara I" geht nach Palästina

Trainingsfahrt zur Verbreitung der Idee einer jüdischen Marine

Die jüdische Marine-Liga teilt mit, daß „Sara I". das Trainingsschiff des Marinedepartments des Brit Trumpeldor, von Genua aus eine Fahrt nach Palästina unternehmen wird, um dort für eine kurze Zeit zu bleiben. Der Weg wird die „Sara I" über Rhodos, Larnaca und Haifa führen. Unter dem Befehl von Kapitän G. Halperin, dem Leiter des Marine Departements des Shilton Betar, befinden sich 45 Kadetten an Bord. Die Kadetten beginnen ihr drittes Semester praktischen Seefahrertums. Unter der Bemannung des Schiffes befinden sich auch eine beträchtliche Anzahl von ehemaligen Kadetten.

Es wird fernerhin mitgeteilt, daß verschiedene Ursachen es notwendig machten, die Nationalität des Schiffes von der italienischen auf die französische zu übertragen. Es ist im Augenblick nicht möglich gewesen, die palästinensische Nationalität für das Schiff zu erlangen, da die Palästina-Regierung einer derartigen Registration Schwierigkeiten entgegenstellte.

Die Reise des Schiffes mußte verschiedentlich verschoben werden, da die Palästina-Regierung darauf bestand, daß 60 £ für jeden Kadetten hinterlegt wurde, der Betrag, den alle Touristen zur Sicherheit gegen ihr Verbleiben in Palästina ohne Erlaubnis deponieren müssen.

Es ist vorgesehen, daß „Sara I", nachdem es die palästinensischen Gewässer verlassen hat, nach Nordafrika, ein oder zwei französischen Häfen, nach London, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam fahren wird.

Juden weinen an der Klagemauer

Der „Daily Expreß" berichtet, daß nach Anhörung des Berichtes der Königlichen Kommission die Juden an die Klagemauer eilten und das verlorene Zion beweinten. Von den orthodoxen Juden werden die Empfehlungen mit einer dritten Zerstörung des Tempels verglichen; auf allen Seiten der Bevölkerung sei die Enttäuschung groß.

Der Betar auf der Wacht in der Jerusalemer Altstadt

Vor zwei Monaten ist in der Altstadt von Jerusalem eine „Pluga Hagijus" (Mobilisiertengruppe) des Betar dirigiert worden, welche den Namen „Pluga hakotel" erhielt. Die Pluga besteht aus 35 Betarim darunter fünf Betariot, die die Wirtschaft führen. Die Betarim müssen alle Gassen und Gäßlein der Altstadt kennenlernen, tagsüber arbeiten sie in Jerusalem und nachts wird Wache gestanden. Sie bewohnen zwei Häuser an der jüdisch-arabischen Grenze der Altstadt. Auch eine Zeitung hat diese Pluga veröffentlicht „Hakotel". Alle Jerusalemer Einwohner stehen dieser Pluga mit starker Sympathie gegenüber. Es wurde sogar der Gedanke erwogen, ein gesellschaftliches Komitee zur Wiederbelebung der Altstadt zu schaffen. Dasselbe steht unter Leitung von Prof. Dr. Klausner, Konsul Kaspi u. a.

Mit dem Einzug der Pluga in die Altstadt ist auch die traurige Lage geändert worden, wonach die Juden mit Ausbruch der Dunkelheit ihre Wohnungen nicht mehr verlassen haben. Sogar der unaufhörliche arabische Terror hat aufgehört und nur selten wagt es ein Araber, einen Ueberfall durchzuführen.

Jeden Samstag besucht die Pluga die „Kotel maaravi", die Trauerwand, hütet die dort betenden Juden und begleitet sie nach dem Gottesdienst bis in ihre Wohnungen. Unschätzbare Dienste leistet die Pluga für die Wahrung der jüdischen Positionen in Erez, sowohl hier als auch in vielen anderen, gefährlichen Punkten des Landes.

Einigungsbestrebungen im arabischen Lager

Das Oberste Arabische Komitee hat eine Sitzung abgehalten, in der die Möglichkeit des Wiedereintritts der Nashashibi-Partei in das Komitee besprochen wurde. In den Kreisen um den Mufti ist man zuversichtlich gestimmt über den Erfolg der Einigungsbestrebungen und glaubt, daß der Zusammenschluß noch vor der Abreise der arabischen Delegation nach Genf erfolgen wird.

*

Das Oberste Arabische Komitee von Jerusalem hat eine dringende Sitzung veranstaltet, in der die Richtlinien der arabischen Antwort auf die Vorschläge der Kgl. Kommission ausgearbeitet wurden. In der Resolution wird der Teilungsplan entschieden abgelehnt. Das Komitee hat einen Aufruf erlassen, in dem gegen die britische Politik in Palästina protestiert wird.

*

Von den in Genf lebenden arabischen Kreisen wird behauptet, daß zu der bevorstehenden Sitzung der Ständigen Mandatskommission eine starke arabische Abordnung in Genf eintreffen wird. Dieser Abordnung werde vermutlich auch der Mufti von Jerusalem angehören.

*

Das Oberste Arabische Komitee hat beschlossen, für den 17. Juli eine allgemeine Konferenz der Araber Palästinas nach Jerusalem einzuberufen.

*

Der Ministerpräsident des Irak, Gikmat Suleiman, soll an die britische Regierung einen telegraphischen Protest gegen den Vorschlag der Kgl. Kommission, Palästina zu teilen, gerichtet haben.

*

Aus Damaskus wird berichtet, daß die dortigen arabischen Extremisten den Generalstreik zum Protest gegen die neue britische Palästina-Politik vorbereiten. Der Termin des Streiks ist noch nicht festgesetzt.

*

Die Tageszeitung „El Liwaa", das Organ des Mufti, ist für eineinhalb Monate, die Zeitung „A Difaa" für einen Monat verboten worden. Der Grund des Verbotes ist noch nicht bekannt. Angeblich soll es erfolgt sein, weil die beiden Blätter eine Erklärung des Ministerpräsidenten des Irak gegen die Teilung Palästinas veröffentlicht haben. In den Redaktionen wurde eine Haussuchung vorgenommen.

*

Am Donnerstag, dem 9. Juli, versuchten in Jaffa starke Gruppen von Arabern eine Straßenkundgebung gegen die britische Politik in Palästina zu veranstalten. Die Polizei trieb die Kundgeber auseinander und nahm 25 Verhaftungen vor.

*

Der Führer der arabischen Opposition, Ragheb Bey Nashashibi, erklärte in einer besonderen Audienz bei dem High Commissioner, daß auch seine Partei gegen den Teilungsplan sei.

*

High Commissioner Sir Arthur Wauchope hat sich am Sonnabend im Flugzeug nach Amman begeben, um mit Emir Abdulla von Transjordanien Besprechungen über die Vorschläge der Kgl. Kommission abzuhalten.

Dschemal el Husseini zu Mussolini

Der Generalsekretär des Obersten Arabischen Ausschusses und Führer der Mufti-Partei, Dschemal el Husseini, der die arabische Propagandaaktion in London geführt hat und sich gegenwärtig auf der Rückreise nach Jerusalem befindet, wird in Rom von Mussolini empfangen werden.

Zweiter muselmanischer Kongreß nach Jerusalem einberufen

Der Mufti von Jerusalem, Hadsch Emin el Husseini, hat in Damaskus eine große Versammlung syrischer Notabeln einberufen, in der beschlossen wurde, den zweiten muselmanischen Kongreß nach Jerusalem einzuberufen.

Ragheb Bey Nashashibi Ministerpräsident des Araberstaates?

Einer Meldung der „Times" zufolge, soll der frühere Bürgermeister von Jerusalem und Führer der Gemäßigten, Ragheb Bey Nashashibi, zum Ministerpräsidenten des zu schaffenden arabischen Staates ernannt werden.

Zum 9. Aw

Wenn am Vorabend des 9. Aw dieses Jahres in allen Teilen der Welt das jüdische Volk Trauer anlegen wird und die jüdischen Menschen sich in den Synagogen und Bethäusern versammeln werden, so wird die Inbrunst ihres Gebetes wahrscheinlich viel tiefer sein, als in all den vergangenen Jahren. Stehen wir doch alle gleichsam an der Klagemauer. Bis ins Innerste getroffen haben wir den Bericht gelesen, der das Hoffen all der Generationen vor uns vernichten will. Wir werden vor unserem geistigen Auge die Märtyrer unseres Volkes vorüberziehen lassen und werden uns fragen: „Ist dies alles umsonst gewesen? Ist die Welt in unseren Tagen so gefühlsarm geworden oder gar so träge und passiv, daß Bombenanschläge und Attentate fanatischer Terroristen es vermögen, eine große Nation zum Bruch eines einst feierlich gegebenen Versprechens zu treiben?" Weiter werden wir uns fragen: „Was für eine jüdische Generation ist es, die gewillt ist, auf die Judenfrage eine derartige Antwort hinzunehmen?" — Angesichts dieser Situation sollte man meinen, daß das jüdische Gewissen sich aufbäumen sollte in einem leidenschaftlichen Protest gegen dieses Diktat; es wird der Versuch gemacht, durch die Zerreißung Erez Israels einen Körper ohne Seele zu schaffen. Voll Erbitterung haben wir festgestellt, daß die führenden Kreise der Alt-Zionistischen Organisation sich vorbehalten, allen Protesten zum Trotz, zum Schluß dennoch ja zu sagen und damit den letzten Rest Herzlscher Tradition zu verraten. Denken wir nur an die Vorgänge bei der Aufstellung der Kongreßdelegiertenliste der „Allgemeinen Zionisten" in Erez Israel. Ussischkin sollte als Spitzenkandidat die Liste führen und stellte die Bedingung, daß sich mit ihm alle anderen Kandidaten feierlich verpflichteten, bei dem Kongreß gegen die Teilung zu stimmen. Wie konnte es anders sein, als daß alle *feierlich* ablehnten, eine solche Verpflichtung einzugehen! Nichts kann den moralischen Bankerott dieser Taktiker besser beleuchten, als diese Tatsache. Was dort gespielt wird, erfüllt den Tatbestand des Verrates an den Interessen unseres Volkes. Gäbe es bei uns nationale Instanzen, ausgerüstet mit staatlichen Machtmitteln, dann würde das jüdische Volk diese Verräter zur Verantwortung ziehen. Die Geschichte wird klar und eindeutig ihr Urteil fällen.

Wir protestieren gegen diese Verhöhnung unserer Not im Namen des Weltgewissens!

Wir protestieren dagegen:

im Namen der Makkabäer und Freiheitshelden unseres Volkes; im Namen all derer, die al kidusch haschem, den Scheiterhaufen bestiegen und zu deren Auffassung die Liebe zu Zion und Jerusalem als das wesentlichste Element ihres Lebens und ihres Glaubens gehörte.

Im Namen der Not von Millionen unserer Menschen in allen Teilen der Erde, die müde sind von der ewigen sinnlosen Wanderung und die nach 2000 Jahren in ihr Vaterland zurück wollen.

Im Namen unserer Jugend, deren Glaube geraubt und deren Existenz sinnlos würde.

Das Gebot der Stunde ist: Eine jüdische Nationalversammlung, gewählt von *jedem* Juden und *jeder* Jüdin. Schaffung einer repräsentativen und wahren Führung des jüdischen Volkes. Weckung des stärksten Widerstandes gegen den Peel-Plan an sich und gegen den drohenden seelischen Zusammenbruch unserer Menschen.

Dieser 9. Aw kann zu einem Wendepunkt in der Geschichte unseres Volkes werden, wenn wir dafür sorgen, daß an ihm nicht nur die Trauer unsere Menschen überkommt, sondern der unerschütterliche Wille und Entschluß, nach 2000 Jahren von der Galut und Knechtschaft sich zu befreien. Nur dann werden wir uns der Größe unserer Geschichte würdig zeigen. Dann wird unsere Trauer einen Inhalt finden, und wir werden *unser* Leben und das Leben *unserer Generation* sinnvoll gestalten.

Nach einer ehrwürdigen Ueberlieferung wird der 9. Aw dereinst der Tag der Einweihung des neuen Bet Hamikdasch im neuen Jeruschalajim sein. Wenn wir die Zeichen der Zeit verstehen, so werden wir schon an diesem 9. Aw den Grundstein dafür legen, daß er, heute noch ein Tag der nationalen Trauer, in Zukunft der nationale Feiertag des jüdischen Volkes ist.

S. Helfer.

„Wir geben Jerusalem nicht auf"

Jüdische Presse Palästinas gegen die Teilung

Jerusalem, 8. Juli. Die jüdische Presse Palästinas hat auf die Vorschläge der Kgl. Kommission und die britische Regierungserklärung durchaus ablehnend reagiert.

„Haboker" greift im Leitartikel die Regierungspolitik an, die in erster Reihe daran schuld sei, daß in dem Lande Zustände eingerissen seien, die die Veröffentlichung dieses Berichtes notwendig machen. Die Absicht des Berichtes ist es, die Balfour-Deklaration aufzuheben und das Mandat zu beenden. Es seien somit den arabischen Terroristen große Zugeständnisse gemacht und sie seien zu neuen Unruhen ermutigt worden. „Wir gedenken", schreibt der „Haboker" weiter, „der ersten Teilung Palästinas, die unter der Drohung, daß Groß-Britannien das Mandat nicht annehmen werde, erfolgt ist. Wir hoffen, daß die jüdische und die zionistische Welt es jetzt ablehnen wird, sich einer neuen Drohung zu beugen. Es wird der britischen Regierung unmöglich sein, die Teilung Palästinas ohne unsere Zustimmung durchzuführen. Wir werden Jerusalem, das Herz der Judenheit, nicht aufgeben."

Mandats-Kommission gegen Teilung

Genf. Wie aus den Kreisen der Mandats-Kommission in Genf bekannt wird, besteht wenig Neigung, dem britischen Plan zuzustimmen, da die Mandats-Kommission in ihm einen schweren Schlag gegen die Einrichtung der Mandate im allgemeinen erblickt.

England soll die Mandatspolitik durchführen

Paris. Der frühere Minister, Senator Justin Godart, hat sich entschieden gegen den Teilungsvorschlag der Königlichen Kommission ausgesprochen. In einem Interview mit dem Pariser ITA-Vertreter erklärte er u. a., der Plan der Gründung eines Judenstaates sei zweifellos eine Tatsache von historischer Bedeutung, aber ein vernichtender Schlag gegen den Zionismus. Ein Judenstaat ohne Zion sei unvorstellbar und ein Hohn auf die Lage von Millionen Juden. Er betonte ausdrücklich, daß es unzweifelhaft sei, daß die Vorschläge der Kommission Wortlaut und Geist des Mandates verletzen. England soll seine Mandatspolitik durchführen oder das Mandat aufgeben.

★

Der „Matin" schreibt: Frankreich ist an dem Problem der Lösung der Palästinafrage in der gleichen Eigenschaft und in dem gleichen Maße interessiert wie England, jedoch müsse eine Lösung gefunden werden, die den Juden die Möglichkeit gibt, sich in dem Maße anzusiedeln, wie es ihrer wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Not entspricht. Die Versuchung, einen so kleinen Staat zu schaffen, ist eine dauernde und schwere Gefahr.

Interpellation im amerikanischen Senat angekündigt

Washington. In einer Erklärung kündigte Senator Warren H. Austin aus Vermont an, daß er die Frage der Teilung Palästinas im amerikanischen Senat aufrollen werde.

In Ergänzung zu den Nachrichten über Vorstellungen der amerikanischen Judenheit hat Außenminister Hull erklärt, die jüdischen Organisationen hätten ihm gegenüber Protest gegen den Plan der britischen Regierung, Palästina zu teilen, erhoben. Der Außenminister gab bekannt, daß ein informativer amerikanisch-britischer Meinungsaustausch über die Vorschläge der Kgl. Kommission bereits stattgefunden habe. Das Staatsdepartement gedenke nunmehr die Stellungnahme des Völkerbundes abzuwarten.

Bruch des Mandats

Erklärung der Exekutive der NZO.

Nach dem Bekanntwerden des Berichtes der Königlichen Kommission hat die Nessiut der NZO. folgende Erklärung herausgegeben:

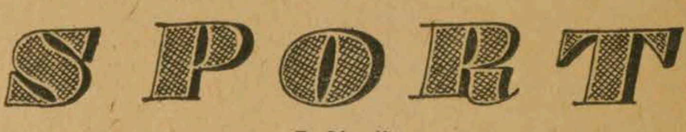
Der Bericht der Königlichen Kommission stellt klar fest, daß es Ziel des Mandates ist, ganz Erez Israel in einen jüdischen Staat zu verwandeln, daß unter dem Mandat die Araber keinen legitimen Anspruch haben und die jüdischen Forderungen voll begründet sind. Die Kommission findet deshalb keinen anderen Ausweg, als das Mandat zu annullieren und die Einschrumpfung des jüdischen Siedlungswerkes in ein mikroskopisches Staatsgebilde, ohne die primitivste Grundlage natürlicher Reserven und Schutzmöglichkeiten, vorzuschlagen. Es muß stark bedauert werden, daß Sr. Majestät Regierung nach einer kurzen und wahrlich oberflächlichen Betrachtung es für richtig befunden hat, diesem Plan ihre Zustimmung zu erteilen. Nur die gut bekannte Bereitschaft der englischen Regierung, schnell begangene Fehler zu korrigieren, gibt uns in dieser tragischen Stunde Hoffnung. Ohne sich mit ihren Vorschlägen zu begnügen, hat die Königliche Kommission den ungelungenen Versuch gemacht, das Weltjudentum zur Annahme des Teilungsplanes zu zwingen unter der Drohung, daß im Falle der Ablehnung die jüdische Einwanderung unter dem „Mandat" zu einer Ziffer begrenzt werden wird, bei der es niemals zu einer jüdischen Mehrheit und schon gar nicht zu einem jüdischen Staat wird kommen können.

Es gibt einfach keine Ausdrucksmöglichkeit, um diesen Versuch scharf genug zu brandmarken. Das allein ist ein so schwerer Bruch aller feierlich eingegangenen internationalen Verpflichtungen, daß die Weltstaaten, der Völkerbund und das Haager Internationale Tribunal niemals der Ausführung zustimmen werden, wenn nicht die aufgeklärte englische öffentliche Meinung von selbst den ganzen Plan annullieren wird, nachdem sie die Absurdität des vorgeschlagenen Projektes zu betrachten Gelegenheit hatte. Leider haben jüdische Persönlichkeiten, u. a. Prof. Dr. Weizmann, Dr. N. Goldmann und Prof. Namir, es für richtig gehalten, den englischen und ausländischen politischen Kreisen die Erklärung abzugeben, daß sie persönlich dem Prinzip einer Teilung zustimmen.

Das ist ihr persönlicher Standpunkt. Aber deshalb waren derartige Erklärungen gut bekannter Persönlichkeiten, von denen einige verantwortliche Stellen einnehmen, gewaltige Dolchstöße in dem Kampf des Weltjudentums für seine Existenz in dieser Schicksalsstunde. Jetzt gibt es nur einen Weg: der ganzen Welt klar zu machen, daß das Weltjudentum kompromißlos gegen diesen Plan ist, und diese jüdischen Persönlichkeiten von den Stellen der politischen Verantwortung zu beseitigen. Sie müssen es sich selbst vorrechnen, wieviel Schaden sie durch die Verteidigung dieses katastrophalen Planes angerichtet haben und sich freiwillig aus dem jüdisch-öffentlichen Leben zurückziehen, damit weitere Niederlagen vermieden werden. Das bezieht sich hauptsächlich auf Dr. Weizmann, der die Stellung eines großen Führers im Judentum einnimmt, der aber durch die frühzeitige Verteidigung des Teilungsplanes in großem Maße an seiner Verwirklichung mitgewirkt hat.

Nach Beseitigung dieser Hemmnisse muß sich das Judentum zum endgültigen Kampf für sein Recht und gegen diesen Angriff auf seine Lebensmöglichkeit vereinigen. Keine Motive des Prestiges oder der Parteipolitik dürfen der Vereinigung in diesem Kampf des jüdischen Volkes für die Verwirklichung seines letzten Ziels im Wege stehen. Die NZO. ist bereit, von ihrer Seite aus alles zu tun, was im Bereiche ihrer Möglichkeiten liegt, um die Vereinigung herbeizuführen. Die NZO. ist sicher, daß dieser, ihr Ruf in allen jüdischen Organisationen der ganzen Welt bedeutenden Widerhall finden wird.

Nessiut
der Neu-Zionistischen Organisation.



Fußball

Innerhalb des Sports vom vergangenen Sonntag gab es nur die Fußballbegegnung zwischen Hagibor und Bar Kochba Hakoah, die Bar Kochba Hakoah als Sieger mit 4:1 Toren sah. Somit führt nun BK. Hakoah die Spitze der am Pokalturnier teilnehmenden Vereine an.

Kurz nach Beginn des sehr schnellen Spieles konnte Hagibor durch einen Deckungsfehler der gegnerischen Hintermannschaft mit 1:0 in Führung gehen. Der Ausgleich ließ jedoch nicht lange auf sich warten und BK. Hakoah zog sogar durch Scharf und Czupper auf 2:1 davon. Nun nahm BK. Hakoah das Spiel-Geschehen vollkommen in die Hand und konnte durch seinen Halblinken Rohrstock das Resultat bis zur Pause auf 3:1 bringen. Auch in der zweiten Spielhälfte konnte Hagibor dem Druck des Gegners nicht widerstehen und mußte sich noch ein viertes Tor, dessen Schütze wiederum Czupper war, gefallen lassen.

Das Vorspiel, das die beiderseitigen Jugendmannschaften bestritten, endete unentschieden 2:2.

Vorschau zum Sonntag, den 18. Juli 1937

In der Zeit vom 14. bis 18. Juli veranstaltet die Tennis-Abteilung der Jüdischen Sportgemeinschaft 1933 auf den Tennisplätzen Friedrichsruher Straße ein Tennisturnier, zu welchem alle Spielerinnen und Spieler zugelassen sind, die einem Berliner jüdischen Tennisklub angehören und in Berlin ansässig sind.

Was sagen die Juden?

Die Meinung Englands

Großkundgebungen der Staatszionistischen Organisation

Wer diese Frage klar und deutlich beantwortet haben wollte, brauchte nur die Großkundgebung der Staatszionistischen Organisation am Mittwoch, dem 14. Juli, in den Musikersälen zu besuchen. Wer diesen überfüllten Saal und die fiebernd erregten Menschen gesehen, und den geradezu orkanartigen Beifall der Massen zu den Ausführungen der Referenten gehört hat, nur der kennt die Antwort der Juden auf den Peel-Plan der Verstümmelung Erez Israels. Schon lange vor Beginn der Kundgebung mußten Hunderte von Menschen umkehren, ohne Platz gefunden zu haben.

Rabbiner Dr. Josef Fried, der als erster sprach, zeigte den wesentlichen Unterschied zwischen dem Kleinzionismus der Weizmann-Gruppe und unserer Freiheitsbewegung des jüdischen Volkes auf. Das Fehlen des Mutes in der zionistischen Politik der vergangenen Jahre hätten uns dahin gebracht, wo wir heute stehen. Der Peel-Plan weise im Prinzip die Anerkennung der Notwendigkeit eines Judenstaates auf, aber diesen Juden-„Staat" könne das jüdische Volk nicht akzeptieren, wenn es sich nicht selbst aufgeben wolle. Auf die Frage, wo Jabotinsky sei, die heute in allen jüdischen Gassen ertöne, könne die Antwort authentisch gegeben werden: beim ganzen, einigen jüdischen Volk. Aber nicht auf dem „Zionisten"-Kongreß werde er erscheinen, sondern vor dem Forum der vom ganzen Volk gewählten Nationalversammlung.

Unter atemloser Spannung ergriff der Präsident der Organisation, Dir. Georg Kareski, das Wort. Zwischen zwei nationalen Trauertagen, dem Todestag Theodor Herzls und dem 9. Aw, sei der Bericht erschienen, durch den es scheine, daß der dritte Tempel zerstört wurde noch bevor er aufgebaut war. Noch nie im Verlauf der letzten Jahre sei die Folgerichtigkeit der von Jabotinsky und seinen Anhängern verfolgten Politik so klar geworden wie jetzt. Es sei notwendig, nicht nur bei England die Schuld zu sehen, sondern wir müßten auch die jüdischerseits gemachten Fehler eingestehen. Es sei klar, daß bei allem angeblichen Wohlwollen uns gegenüber England seine Interessen in Erez Israel gewahrt habe. Diese seine Interessen konnte es aber nicht gewahrt sehen bei einem Volke, von dessen Wehrhaftigkeit und Einsatzbereitschaft bis zum äußersten es nicht überzeugt sei. Diese Eigenschaften klar herauszustellen, sei das Gebot dieser ernsten Stunde. Noch sei das letzte Wort nicht gesprochen. Die öffentliche Meinung der Welt, die Palamentsdebatte und die Entscheidung der Vereinigten Staaten von Amerika, seien Faktoren von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der wesentlichste Faktor aber sei: das jüdische Volk selbst. Wir rufen es auf, zu erwachen aus Resignation und Müdigkeit! Nie könne es einen Zionismus ohne Zion und ein Nationalheim ohne Nation geben. Wenn der Bericht der Kgl. Kommission meine, den Zionismus verwirklicht zu haben, so sei es die Pflicht des jüdischen Volkes, durch die von Jabotinsky geforderte Nationalversammlung vor aller Welt feierlich zu dokumentieren, daß es unter Zionismus nur verstehe: seine endgültige Befreiung aus Galut und Knechtschaft und die Schaffung des Judenstaates Erez Israel in seinen historischen Grenzen von der Wüste bis zum Meer und sein Leben darin in Ehre, Freiheit und Würde.

Die leidenschaftliche persönliche Ergriffenheit des Redners teilte sich in ungeheuerem Maße der Versammlung mit, und der tosende Beifall der Massen klang nach dem Einmarsch unserer Fahnen in der Nationalhymne unseres Volkes, der Hatikwa, aus, die wohl auf keiner jüdischen Versammlung in Berlin je trotziger und zukunftsbewußter ertönt ist.

★

In überfüllten Versammlungen sprach Dir. Kareski am Montag in Dortmund und Dienstag in Bochum. Bericht lassen wir folgen.

Hachschara. Auf dem Hachscharagut Polenzwerder befinden sich z. Zt. 18 Betarim, ihre Zahl wird bis Ende Juli auf 30 erhöht werden. Die offizielle Eröffnung ist für Anfang August in Aussicht genommen.

Führerseminar. Die Neziwut-Betar hat bereits intern Meldungsaufforderung zum Führerlager, das vom 2. bis zum 15. August in Polenzwerder bei Eberswalde durchgeführt werden wird, ergehen lassen.

Auswanderung nach Palästina

Der Rat, die Ausreise nach Palästina im Hinblick auf die neue Sachlage zu beschleunigen und dort noch vor dem 31. Juli 1937 einzutreffen, gilt, wie das Berliner Palästina-Amt mitteilt, vor allem den Einwanderern der Kategorie A (Personen, die über das Vorzeigegeld von 1000 RM. verfügen) und der Kategorie D (von in Palästina ansässigen Angehörigen angeforderte Personen).

Großkundgebung

Frankfurt a. M. Montag, den 19. Juli 1937, in der Turnhalle des Philanthropin, Hebelstraße 15, pünktlich 8.30 Uhr, Kundgebung „Gegen die Teilung Erez Israels". Es spricht Herr Dir. Georg Kareski (Berlin).

Veranstaltungskalender

Brith Haschomrim

in der Staatszionistischen Organisation
Berlin W 50, Tauentzienstraße 7, Tel. 24 67 24

Gruppenabend Zentrum. Donnerstag, 22. Juli, 20.30 Uhr, in der Neuen Promenade 8, II., rechts.

Gruppenabend Westen. Donnerstag, 22. Juli, 20.30 Uhr, in der Tauentzienstraße 7, Gartenhaus I, rechts.

Zu den Gruppenabenden sind Männer als Gäste willkommen!

Jüdische Nationale Jugend „Herzlia" (Betar)

Ken Berlin. Das Zentrumheim des Berliner Betar befindet sich: C 2, Neue Promenade 8. Die Onege Schabbat finden statt: 16 bis 18 Uhr für Tironimgruppen, 18 bis 20 Uhr für Jüngerenschaft, 20 bis 22 Uhr für Mittlerenschaft. Für den Westen ist der Oneg Schabbat bis auf weiteres in der Prinzregentenstraße 69/70 um 17 Uhr. Am 17. Juli leiten im Zentrum: D. Kirschenbaum, im Westen: M. Fein.

Provinzanschriften. Für Schlesien: W. Neisser, Ratibor (Oberschles.), Langestraße 46. — Norddeutschland: B. Schlesinger, Hamburg, Schäferkampsallee 28. — Sachsen: E. Rismak, Leipzig C 1, Pfaffendorfer Straße 20. — Süddeutschland: J. Götzler, Frankfurt a. M., Adlerflychtstraße 49.

P'luga Jamit. Eine Gruppe der „P'luga Jamit" ist dieser Tage mit dem Kutter „Sebulon" in die Ostsee auf Fahrt gegangen.